CLUB DER NATIONALSPIELER

MAGAZIN

42
2020

DOPPELTES GOLD IN DER EWIGEN STADT
Ein Jahrzehnt, große Siege, zwei Titel, ein Stadion 10

„DER REST WAR WIE IM RAUSCH“
Dieter Müller über seine drei Tore im ersten Länderspiel 28

ZUM ABSCHLUSS EINE ODYSSEE
Corona prägt das Ende der Laufbahn von Uli Stielike 32

INHALT

22

Halbfinale Deutschland – Italien bei der WM 1970 in Mexiko
Das Jahrhundertspiel

20

Interview mit Pierre Littbarski
„Kleiner Fuß mit großer Wirkung“

6

Die Mannschaft nach der Corona-Pause
Bald geht’s wieder los

10
Romreiche Tage
Über die Titelgewinne 1980 und 1990 in Rom

EDITORIAL

Wir holen die Feste nach – versprochen 4

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Die Nationalmannschaft nach der Corona-Pause
BALD GEHT'S WIEDER LOS 6

DFB-HISTORIE

1980 und 1990
ROMREICHE TAGE 10

Kunstschützen im Fußball
EXPLOSION NACH RUHENDEN BÄLLEN 16

Interview mit Pierre Littbarski
„KLEINER FUSS MIT GROSSER WIRKUNG" 20

50 JAHRE JAHRHUNDERTSPIEL

Halbfinale Deutschland – Italien bei der WM 1970 in Mexiko
MEHR GEHT NICHT 22

MEIN ERSTES LÄNDERSPIEL

Dieter Müller und die EURO 1976
„DER REST WAR WIE IM RAUSCH" 28

AKTUELL IM BLICKPUNKT

Karriereende mit Hindernissen
GEFANGEN IN DER HEIMAT 32

PORTRÄT GEORG BUSCHNER

Die erfolgreichste Zeit des DDR-Fußballs
DER GRAF UND DIE GOLDENEN JAHRE 38

DIAGONALPÄSSE 42

IN MEMORIAM 44

RUNDE GEBURTSTAGE 46

JUBILÄEN 47

EDITORIAL

WIR HOLEN DIE FESTE NACH – VERSPROCHEN!

Liebe Freunde,

wäre, wäre Fahrradkette. Lothar Matthäus, der Vorsitzende unseres Clubs der Nationalspieler, hat diesen Spruch geprägt. Und selten war er so zutreffend, wie in diesen Monaten. Was wäre das für ein Fußball-Sommer geworden, was hätten wir für Feste gefeiert, was wäre das schön gewesen!

Im Jahr 2020 sollte nicht nur die erste paneuropäische Fußball-Europameisterschaft stattfinden, 2020 ist auch ein Jubiläumsjahr – und das wollten wir mit Euch, liebe Freunde, angemessen zelebrieren. Im Rahmen der EM 2020 wollten wir erinnern an Italien im Sommer 1980. An die zwei Tore, mit denen Horst Hrubesch das Finale gegen Belgien entschied. An die drei Tore von Klaus Allofs beim 3:2-Sieg über die Niederlande. An die Auszeichnung von Karl-Heinz Rummenigge zum besten Spieler des Turniers. An den internationalen Durchbruch des 20-jährigen Regisseurs Bernd Schuster. An den Start der Länderspielkarriere des 19 Jahre alten Lothar Matthäus. Und natürlich auch an den wunderbaren Bundestrainer Jupp Derwall.

40 Jahre ’80 – ein Jubiläum, das der DFB zum Anlass nehmen wollte, die Europameister von Italien einzuladen. Im Rahmen des EM-Viertelfinals 2020 in München hätte das Treffen stattfinden sollen, die Einladungen waren schon geschrieben. Dann kam Corona und die Pläne landeten in der Schublade. Das Virus hat Schlimmeres verursacht, als die Absage des Jubiläumstreffens, mir ist es dennoch ein Anliegen, hier zu betonen, wie sehr ich die Absage bedauere und wie sehr ich hoffe, dass wir dieses Treffen anlässlich der Europameisterschaft im nächsten Jahr nachholen können.

Wir alle wissen: Rom 1980 war der Startschuss in eine überragende Dekade der Nationalmannschaft, die 1990 gekrönt wurde – wiederum in Rom, als Andreas Brehme den fälligen Strafstoß nach einem Foul an Rudi Völler verwandelte und Deutschland zum dritten Mal zum Weltmeister machte. Selbstverständlich wollten wir in diesem Sommer auch mit den Weltmeistern von 1990 feiern, uns erinnern und zurückblicken auf unvergessene Augenblicke und Spiele. Auch das holen wir nach – versprochen!

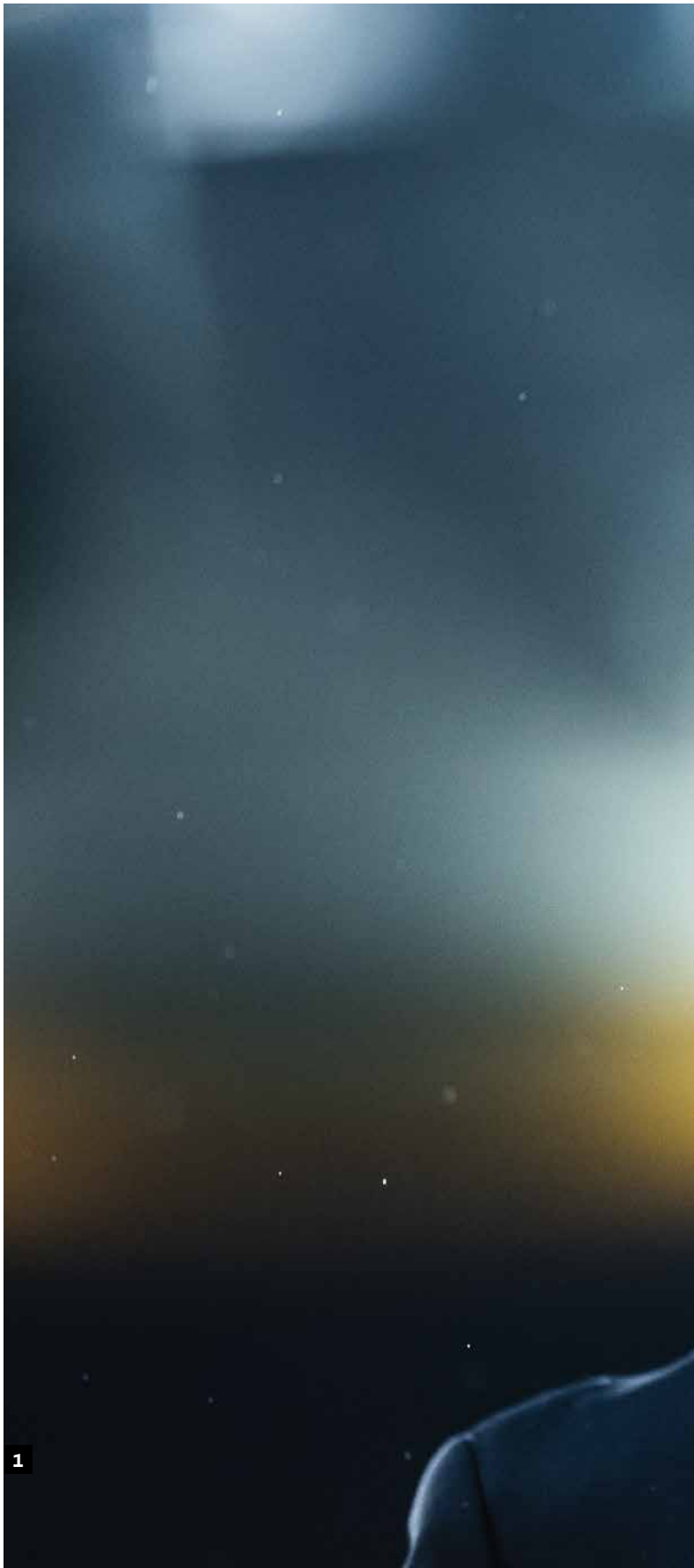
In dieser Ausgabe des CdN-Magazins gehen die Gedanken über die Jahre 1990 und 1980 hinaus. Wir feiern auch 50 Jahre Jahrhundertspiel, das unvergessene Halbfinale gegen Italien bei der WM 1970 in Mexiko, und erinnern uns an Georg Buschner, der vor 50 Jahren DDR-Nationaltrainer wurde und die erfolgreichste Zeit des DDR-Fußballs einleitete. Ein Wort noch: Diese erste Ausgabe des Jahres erscheint ungewöhnlich spät. Vorgesehen war eine Veröffentlichung im März, Corona hat dies verhindert. Ich bitte daher um Verständnis, dass das Magazin des Clubs der Nationalspieler in diesem Jahr lediglich drei Mal erscheinen wird. Bei der Lektüre der aktuellen Ausgabe wünsche ich viel Vergnügen!

Herzliche Grüße,
Euer

Fritz Keller
DFB-Präsident

BALD GEHT'S

Während in der Bundesliga wieder Fußball gespielt wurde, hat die Nationalmannschaft pausiert. Bundestrainer Joachim Löw hat viel Zeit vor dem Fernseher verbracht, hat viele „gute und intensive Spiele“ gesehen. Er hat seine Nationalspieler beobachtet, hat sich mit seinem Trainerteam ausgetauscht und mit anderen Nationaltrainern unterhalten. Für ihn war die Pause dennoch lang, zu lang. Umso mehr freut er sich, dass seine Nationalmannschaft im Herbst und im Winter wieder aktiv sein wird.

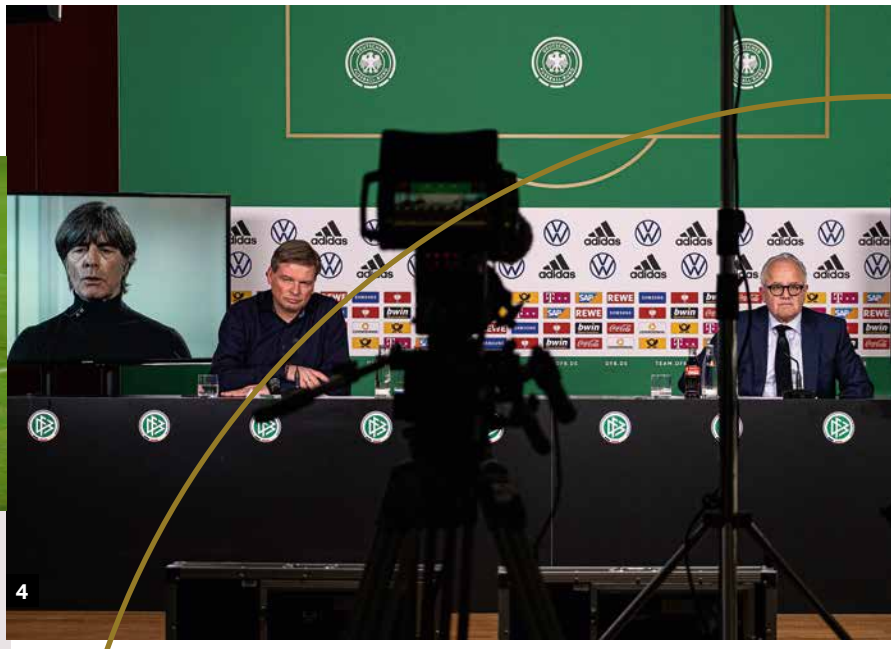


1

Konsens dürfte sein, dass Pausen weitgehend positiv besetzt sind. Große Pausen konnten in der Schule nicht lang genug sein, Pausenbrot und Pausentee schmecken häufig besonders gut. Eine Zeit lang hieß es, dass die schönsten Pausen lila seien. In den 90er-Jahren war das, in einer Zeit, in der der deutsche Fußball (fast) pausenlos von Erfolg zu Erfolg eilte. Mit Blick auf die Nationalmannschaft und die zurückliegenden Monate lässt sich sagen: Die Pause war weder schön noch lila. Wenn die Mannschaft von Bundestrainer Joachim Löw am 3. September in Stuttgart gegen Spanien antritt, werden 289 Tage vergangen sein nach ihrer letzten Partie, dem 6:1 gegen Nordirland am 19. November 2019 in Frankfurt am Main. 289 Tage. Oder: 41 Wochen. Oder: 6.936 Stunden. Oder: verdammt lang.

Diese Pause ist fast ein Rekord, nur einmal war der zeitliche Abstand zwischen zwei Länderspielen (in Friedenszeiten) größer. Otto Nerz hieß der Bundestrainer, der die längste Zeit von Spiel zu Spiel zu überstehen hatte. Zwischen dem 2:3 gegen die Schweiz am 12. Dezember 1926 und dem 1:3 gegen Dänemark am 2. Oktober 1927 lagen 294 Tage. Ein Trost für Löw ist das nicht, für ihn sind die Pause und das Verschieben der EM aus sportlicher Sicht vor allem ein Ärgernis. „Wir hatten eine Strategie entwickelt“, sagt er. „Ich habe viel Hunger und unglaublichen Willen in der Mannschaft gespürt – einen besonderen Spirit. Es hätte ein tolles Fest werden sollen in unterschiedlichen Ländern, mit unterschiedlichen Kulturen." Aber natürlich weiß er um die Notwendigkeiten in der Corona-Pandemie, für ihn ergeben sie eine neue Strategie. Er hat sich ein Pausenbrot geschmiert und mit der Situation arrangiert. „Diese lange Pause ist aus rein sportlicher Sicht nicht hilfreich, doch die Situation ist eben, wie sie ist. Und wir nehmen sie an, wir haben nie lamentiert. Unter diesen Umständen hätte es einfach keinen Sinn gehabt“, sagt er.

WIEDER LOS



2_Mit der Mannschaft auf dem Platz – dieses Bild gab es seit Monaten nicht.
3_Nähe zu den Fans war und ist noch nicht möglich.
4_Neue Normalität: eine digitale Pressekonferenz.

Löw: „Die Erde wehrt sich."

Löw hatte viel Zeit zum Nachdenken in den vergangenen Monaten, und er hat ein paar sehr kluge Sätze gesagt, die über das hinausgehen, was auf dem Spielfeld passiert. „Ich habe so das Gefühl, dass sich die Welt und vielleicht auch die Erde so ein bisschen stemmt und wehrt gegen die Menschen und deren Tun", sagt Löw. „Denn der Mensch denkt immer, dass er alles weiß und alles kann und das Tempo, das wir so die letzten Jahre vorgegeben haben, war nicht mehr zu toppen. Macht, Gier, Profit, noch bessere Resultate, Rekorde standen im Vordergrund." Löw hofft, dass die Corona-Pandemie zu einem Umdenken führt, zu einer Besinnung auf die wirklich wichtigen Dinge. „Familie, Freunde, Menschen, Respekt zählen im Leben", sagt Löw. „Jeder Einzelne muss beweisen, dass wir uns wandeln können."

Löw ist dabei mit gutem Beispiel vorangegangen, er und die Sportliche Leitung haben auf signifikante Teile ihrer Gehälter verzichtet. Auch die Nationalmannschaft und viele Spieler haben sich engagiert. Gleich zu Beginn der Krise hatte das Team auf eigene Initiative eine Soforthilfe in Höhe von 2,5 Millionen Euro für Menschen zur Verfügung gestellt, die von den Auswirkungen der Corona-Krise in besonderem Maße betroffen sind. Konkret wurde die Aktion „1.000 Laptops" für Alten- und Seniorenheime für die Menschen in Isolation umgesetzt, damit Großeltern durch Videotelefonate weiter ihre Enkel sehen können. Zudem wurde der Förderverein Wohnungslosen-Hilfe e.V. unterstützt. „Diese Gruppe ist uns sehr wichtig, weil sie dem Aufruf ‚Wir bleiben zu Hause' leider nicht nachkommen konnte und kann und sich die Lebensumstände durch Corona nochmals verschlechtert haben", sagt Nationalmannschafts-Kapitän Manuel Neuer.

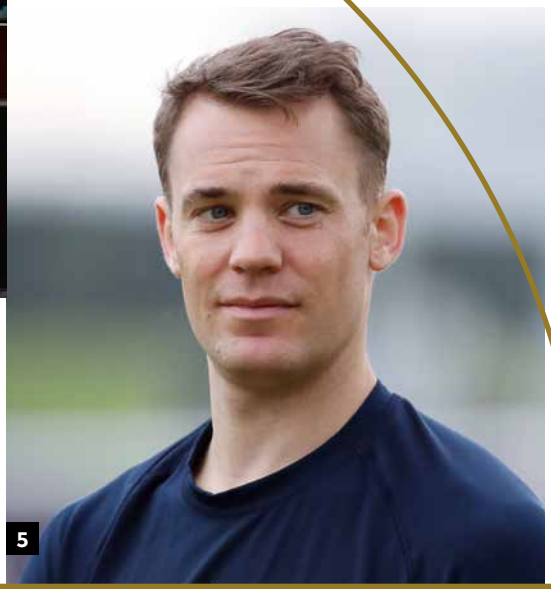
Nationalmannschafts-Fußball wurde nicht gespielt, aber natürlich wurde über den Fußball der Nationalmannschaft gesprochen. Ob die Verschiebung der EURO 2020 ins Jahr 2021 für Deutschland einen Vorteil bedeuten könne, wurde Löw zum Beispiel gefragt. In der Frage schwang die Jugend seiner Spieler mit und auch die Ungewissheit, die in diesem Frühjahr vorherrschte, ob die Rekonvaleszenten Niklas Süle und Leroy Sané rechtzeitig zur EURO fit und in Form sein würden. „Klar, Spieler wie Leroy Sané und Niklas Süle haben so genug Zeit, wieder in Top-Verfassung zu kommen", sagt Löw. Der Bundestrainer machte eine Pause, dann sprach er weiter: „Aber wissen wir, was in einem Jahr ist? Wer dann fit ist und wer nicht, wer in Form ist und wer nicht? Das lässt sich immer schwer prognostizieren. Wir haben einen Umbruch eingeleitet, der sich auch aufgrund von Verletzungen nicht so einfach gestaltet hat. Dennoch haben wir eine gut funktionierende, hoch motivierte Mannschaft entwickelt."

Doppelpack-Spieltage

Die gut funktionierende und hoch motivierte Mannschaft kann im Herbst und Winter wieder zeigen, wie gut sie funktioniert und wie hoch motiviert sie ist. Im Rahmen der UEFA Nations League stehen im Jahr 2020 noch sechs Spiele an, zudem hat der DFB drei Freundschaftsspiele terminiert (siehe Infokasten). Dabei hat der Verband außerhalb von Turnieren erstmals in seiner Historie Doppelpack-Länderspiele angesetzt, also zwei Partien in derselben Stadt binnen weniger Tage. Oliver Bierhoff, DFB-Direktor Nationalmannschaften und Akademie, erklärt dazu: „Für unsere junge Mannschaft ist es nach der langen Pause unheimlich wichtig, dass sie sich wieder einspielen und auf die verschobene EM 2020 vorbereiten kann. Mit der Auswahl der Spielorte vermeiden wir un-

5_2,5 Millionen Euro Soforthilfe stellte die Nationalmannschaft um Kapitän Manuel Neuer zur Verfügung.

6_Der Coupe Henri Delaunay muss ein Jahr auf seinen nächsten großen Auftritt warten.



5

6

nötige Reisen, schonen die Gesundheit der Spieler und haben natürlich auch das Thema der Belastungssteuerung im Blick."

DFB-Generalsekretär Dr. Friedrich Curtius weckt dabei sogar die Hoffnung, dass die Spiele entgeistert werden und vor begeisterten Fans im Stadion stattfinden können. „Unsere Aufgabe ist es, mit Augenmaß und Sorgfalt die Wiederaufnahme des Länderspielbetriebs vorzubereiten", sagt Dr. Curtius. „Meine Erwartung ist, dass wir ein Konzept entwickeln, das es uns im Herbst ermöglicht, vor Zuschauern zu spielen. Wir bringen hier unsere Expertise ein und stehen weiterhin in engem Austausch mit den Gesundheitsbehörden. Dabei ist es in der Gesamtorganisation auch von Vorteil, dass wir im Oktober und November zwei Länderspiele an einem Austragungsort durchführen."

Einspielen für die EURO

Mit der Perspektive der Europameisterschaft im kommenden Jahr ist für Bundestrainer Joachim Löw vor allem wertvoll, dass die Gegner seiner Mannschaft viel abverlangen werden. Insbesondere gilt dies für die Partien im Rahmen der Nations League gegen Spanien, aber auch die Schweiz und die Ukraine. Genauso aber freut sich Löw auf die Freundschafts-Länderspiele gegen die Türkei und die Tschechische Republik, die in die jeweilige offizielle Abstellungsperiode der UEFA integriert sind. „Wir möchten die Länderspiele im Herbst nutzen, damit sich unsere junge Mannschaft weiter einspielen kann", sagt der Bundestrainer. „Mit Blick auf die Europameisterschaft im nächsten Jahr wollen wir als Team weiter zusammenwachsen. Die Türkei und die Tschechische Republik sind sportlich sehr interessante Gegner. Neben den Begegnungen in der Nations League werden uns auch diese beiden Länderspiele weitere wichtige Erkenntnisse für die Entwicklung der Mannschaft bringen. Ich freue mich sehr auf die Spiele und hoffe natürlich, dass wir schon im Herbst wieder vor Publikum spielen können." Nicht mehr lang, dann ist die Pause vorbei – endlich.

TEXT Steffen Lüdeke

FOTOS (1) Getty Images/Simon Hofmann, (2) Getty Images/Ina Fassbender, (3) Getty Images/Alexander Hassenstein, (4) Thomas Böcker, (5) Getty Images/Alex Grimm, (6) Getty Images/Franck Fife

Der vorläufige Spielplan der Nationalmannschaft in der zweiten Jahreshälfte 2020

3. September 2020, 20:45 Uhr, Stuttgart
Deutschland – Spanien (UEFA Nations League)

6. September 2020, 20:45 Uhr, Basel
Schweiz – Deutschland (UEFA Nations League)

7. Oktober 2020, Uhrzeit noch offen, Köln
Deutschland – Türkei

10. Oktober 2020, 20:45 Uhr
Ukraine – Deutschland (UEFA Nations League)

13. Oktober 2020, 20:45 Uhr, Köln
Deutschland – Schweiz (UEFA Nations League)

11. November 2020, Uhrzeit noch offen, Leipzig
Deutschland – Tschechische Republik

14. November 2020, 20:45 Uhr, Leipzig
Deutschland – Ukraine (UEFA Nations League)

17. November 2020, 20:45 Uhr
Spanien – Deutschland (UEFA Nations League)

ROMREICHE

Rom – in der ewigen Stadt wurden im Mittelalter Kaiser gekrönt, auch deutsche. Von daher taugte sie durchaus als gutes Omen, als sich die deutsche Nationalmannschaft vor 30 Jahren auf den Weg über die Alpen machte, um unter „Kaiser Franz“ Weltmeister zu werden. Etwas im Schatten des dritten WM-Triumphs stand der zweite EM-Titel, auch der wurde im Olympiastadion zu Rom gewonnen. Vor 40 Jahren. Zwei Jubiläen, zwei Wege, ein Ziel. Wir schauen zurück.

Vor der Endrunde im Juni 1980 in Italien waren die Erwartungen im deutschen Lager nicht allzu hoch. Durch die Qualifikation war die Auswahl des neuen Bundestrainers Jupp Derwall zwar ungeschlagen, aber mit einigen blauen Flecken (0:0 auf Malta und in der Türkei) gekommen. Der Umbruch nach der WM-Pleite 1978 mit dem traumatischen Ende in Cordoba (2:3 gegen Österreich) forderte seinen Tribut. Nur sieben Spieler von Argentinien waren noch dabei und auf Schlüsselpositionen herrschte lange Unklarheit: Nach Sepp Maiers Autounfall im Juli 1979 testete Derwall drei Torhüter und erst der Dritte, Toni Schumacher vom 1. FC Köln, genügte den Ansprüchen. Mit der „Erfahrung“ von drei Länderspielen flog er als neue Nummer eins nach Italien. Auch der neue Beckenbauer wurde weiterhin gesucht, seit dem Abschied des Originals 1977 hatte man keinen annähernd vergleichbaren Libero gefunden. Top-Kandidat Uli Stielike kam ihm am nächsten, doch der spielte bei Real Madrid und es gab damals noch keine Verpflichtung zur Freigabe der Legionäre. So ließ Real-Trainer Vujadin Boskov Stielike zuweilen nicht mal zu Quali-Spielen, schrieb Derwall aber: „Ich gebe allerdings die Zusage, dass Stielike zur EM-Endrunde in Italien freigestellt wird.“ Derwall konterte trocken: „Den Brief hebe ich mir auf!“

1

TAGE

Solange probierte der Bundestrainer allerhand aus. Bezeichnend: Auf dem Weg nach Rom setzte er in den sechs Qualifikations- und vier Endrundenspielen 31 Akteure ein, bis heute ein absoluter DFB-Rekordwert für Europameisterschaften, obwohl sich die Zahl der Spiele mittlerweile verdoppelt hat. Unter Derwall, das war ebenso augenfällig wie willkommen, verlernte die Nationalmannschaft das Verlieren, bloß zu glänzen vermochte sie zunächst nicht. Nach dem zwar vorentscheidenden aber wenig überzeugenden Qualifikationsspiel gegen die Türkei (2:0 in Gelsenkirchen) erkannte Jupp Derwall: „Wir sind die Favoritenrolle für die EM losgeworden."

Aber im Frühjahr 1980 änderte sich einiges zum Guten. Aus der Not, die durch den Beinbruch von Schalkes Mittelstürmer Klaus Fischer noch größer zu werden schien, machte Derwall eine Tugend. Die international führende Bundesliga produzierte Talente am Fließband. Viele von Derwalls Fix-Sternen waren unerfahren: Vorstopper Karlheinz Förster (21), Mittelfeldkämpfer Hans-Peter Briegel (24), die Spielmacher Bernd Schuster (20) und Hansi Müller (22) sowie die Stürmer Klaus Allofs (23) und Karl-Heinz Rummenigge (24) waren allesamt noch titelhungrig. Geführt wurden sie von Kapitän Bernard Dietz (32) vom MSV Duisburg. Seit der WM-Premiere 1934 war keine jüngere Nationalmannschaft mehr zu einem Turnier gefahren (25,04 Jahre im Schnitt) und viele schwärmen noch heute vom überragenden Zusammenhalt in der Mannschaft von 1980. Das war auch auf dem Platz zu sehen. Nach dem 3:1 über die Polen im letzten Test im Mai attestierte der kicker: „Unsere Nationalelf ist für die EM gerüstet."

In Italien wurde die jüngste Turniermannschaft prompt Europameister. Nach zähem Auftakt (1:0 gegen die Tschechen durch ein Kopfball-Tor von Rummenigge) fragte die „Welt" noch: „Wo blieb der versprochene Angriffsfußball?" Der kam alsbald mit neuer Aufstellung. Stielike spielte nun endlich

2

3

4

Libero, Schuster nahm seinen Platz im Mittelfeld ein und führte beim Prestigesieg gegen die Niederlande (3:2, drei Allofs-Tore) grandios Regie. So grandios, dass die Aufkäufer von Europas Topklubs auf ihn aufmerksam wurden und er bereits im Oktober beim FC Barcelona landete. In dieser Partie kam auch der 19-jährige Lothar Matthäus zum Kurzeinsatz, sein EM-Debüt war zugleich sein Länderspieldebüt. Vorzeichen einer großen Karriere. Als Einziger ging er den ganzen Weg von Rom nach Rom mit, von ’80 bis ’90.

Daran änderte sein von ihm im Übereifer verursachter, indes unberechtigter, Elfmeter nichts. Im bedeutungslosen dritten Spiel gegen die Griechen (0:0) durften die Reservisten ran. So konnten sich am 22. Juni 1980 fast alle im Kader als waschechte Europameister fühlen. Denn an jenem drückend heißen Sonntag besiegte die Nationalelf in Rom Belgien im Finale mit 2:1. Die entscheidenden Tore erzielte Fischer-Vertreter Horst Hrubesch vom HSV, der in der Qualifikation gar nicht dabei gewesen war. Es waren seine ersten Tore im deutschen Trikot, das er noch auf dem Festbankett trug. Denn weil ihn die Reporter nach seinem großen Tag noch lange in Beschlag nahmen, war der Bus längst abgefahren und auch keine Zeit mehr zum Umziehen. Als er im Hotel eintraf, hatte Bundeskanzler Helmut Schmidt bereits seine Rede gehalten. Die Anwesenheit des Bundeskanzlers war ein Zeichen dafür, dass der deutsche Fußball zurück auf der Weltbühne war. Cordoba war zwar nicht vergessen, aber verziehen. Auf den Triumph bei der EM folgte ein Rekord. Bis Januar 1981 gab es in 23 Länderspielen seit Derwalls Amtsantritt keine Niederlage – noch immer ist das im DFB unerreicht.

Zwei Mal Vize

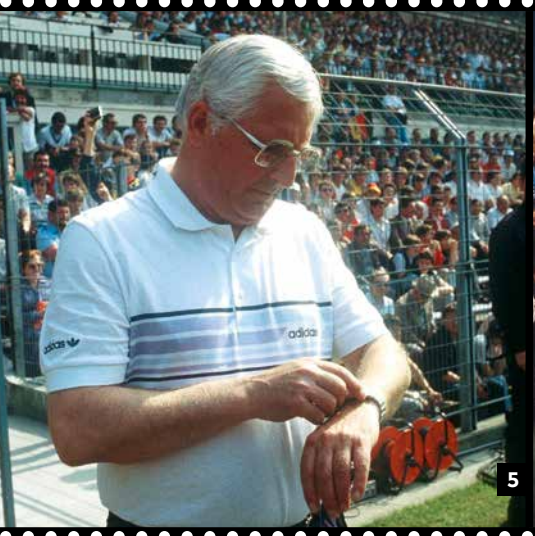
Die 80er, so gut sie begannen, brachten keine weiteren Titel, so beachtlich die Mannschaft auch phasenweise auftrat. 1982 noch unter Derwall und 1986 bereits mit dem ihn nach der EM 1984 ablösenden Beckenbauer stand Deutschland im WM-Finale. Noch immer mit Europameistern wie Schumacher, Förster, Briegel, Allofs, Magath oder Rummenigge, aber auch mit Spielern, die noch etwas gewinnen wollten: Rudi Völler, Pierre Littbarski, Andy Brehme.

Nach zwei verlorenen Endspielen galt es, den Wahrheitsgehalt eines anderen Spruchs zu überprüfen: Aller guten Dinge sind drei! Der dritte Versuch, Weltmeister zu werden, war auch das dritte und letzte Turnier unter Beckenbauer, der die Mannschaft bei der Heim-EM 1988 ins Halbfinale geführt hatte, aber am Rivalen Niederlande gescheitert war (1:2). Beckenbauer gestand noch kürzlich ein: „Wir haben sehr viel experimentiert, vielleicht zu viel. Aber wir haben uns nicht so sehr auf die Europameisterschaft konzentriert. Das Ziel war Italien 1990, Ziel war, Weltmeister zu werden.“

8

9

10


5

6

7

2_Vater des Erfolgs 1980: Jupp Derwall.
3_3:2-Sieg im ersten Spiel als Europameister gegen die Schweiz.
4_Enttäuschung nach der Niederlage im WM-Finale 1982.
5_6_Derwall geht, Beckenbauer übernimmt. Der Kaiser feiert seine Premiere gegen Argentinien.
7_Bei der WM 1986 wird Deutschland erneut Vize-Weltmeister.
8_Heim-EM '88, nach dem 2:0 gegen Spanien ist das Halbfinale erreicht.
9_Ein Spiel mit vielen Geschichten: Deutschland gegen die Niederlande bei der EM '88.
10_Lothar Matthäus trifft zwei Mal beim 4:1 gegen Jugoslawien.
11_Gegen die Niederlande macht Jürgen Klinsmann das Spiel seines Lebens.
12_Chris Waddle zielt zu hoch, Deutschland steht im WM-Finale.
13_Brehme trifft, Deutschland ist zum dritten Mal Weltmeister.

Kaiserkrönung in Rom

Zur geplanten „Kaiserkrönung in Rom" – kaum ein Journalist kam vor 30 Jahren um dieses Wortspiel herum – hatte Beckenbauers Assistent Berti Vogts das passende Quartier gefunden. Das Castello di Casiglio in Erba diente schon Kaiser Friedrich Barbarossa als Residenz, 800 Jahre später zog Kaiser Franz samt Entourage ein. Die Vorrunde bestritt die Mannschaft im nahe gelegenen Mailand, der Wahlheimat von Matthäus, Klinsmann und Brehme (alle Inter Mailand), die quasi in ihrem Wohnzimmer spielen durften. Dass sie sich dort wohlfühlten, merkte man ihnen an. Mit Rudi Völler und Thomas Berthold standen zudem zwei im Kader, die zumindest am Ende der italienischen Reise Heimrecht genießen wollten – sie spielten bei AS Rom. Und in Rom fand das Finale statt, der WM-Pokal war schon Wochen vorher in einer Römer Bankfiliale ausgestellt worden, was inspirierend auf Berthold wirkte. „Ich sah den da stehen und sagte mir: Den will ich haben!"

Auch Beckenbauer, der seinen Abschied angekündigt hatte, kannte nur eine Maßgabe: „Das eins klar ist – Ihr kommt unter die ersten vier. Und unser Ziel ist der Titel", sagte er schon in der Sportschule Malente, wo der Kader vor der Abreise den letzten Schliff erhielt. Seiner Mannschaft traute man den Erfolg zwar zu, aber als Topfavorit fuhr sie nicht gerade über den Brenner. Schließlich hatte sie nicht mal ihre Qualifikationsgruppe gewonnen und zitterte sich mit einem mühsamen 2:1 über Wales zur Endrunde. Bei den Wettbüros und Umfragen lag die deutsche Mannschaft meist auf Platz drei oder vier.

Fünf „Italiener" in Italien

Doch im Vergleich zur WM 1986 in Mexiko war alles besser: die Qualität, das Selbstbewusstsein, das interne Klima, die Unterbringung, der Trainer –

11

12

13

14

obwohl es derselbe war. Während Beckenbauer in Mexiko viel Porzellan zerdepperte und Lehrgeld zahlen musste, verdiente er sich 1990 die Bestnote. Jürgen Kohler schrieb in seiner Autobiographie: „Es war die beste Stimmung, die ich mit der Nationalmannschaft je erlebt habe. Der Franz hatte uns gewähren lassen und ist nicht wie ein Schießhund hinter uns hergerannt, um uns zu kontrollieren.

Es war ihm egal, ob einer fünf Minuten früher oder später ins Bett ging oder mal ein, zwei Bierchen trank. Er hatte die nötige Lässigkeit, über den Dingen zu stehen.“ Was früher Konfliktpotenzial barg, fiel 1990 weg. Die Prämienfrage war geklärt, die meisten Frauen waren in einem benachbarten Hotel einquartiert und durften jeden Tag zu Besuch kommen. Die Italien-Legionäre ließ Beckenbauer auch mal im eigenen Bett schlafen – und so lud Klinsmann den Kameraden Guido Buchwald in sein Haus am Comer See ein. Brehme und Matthäus zeigten den Kollegen ihre Lieblingsrestaurants in ihrem Wohnort Carimate, der nur 24 Kilometer von Erba entfernt war. So konnte Matthäus am freien Tag auch zum Stamm-Friseur gehen. Spielten sie auch Fußball? Und ob.

Das 4:1 gegen Jugoslawien entzückte die ganze Welt, Star des Abends war Lothar Matthäus mit zwei herrlichen Toren. Gleich nach dem Spiel verlängerte Inter den Vertrag mit ihm um drei Jahre. Sein Trainer Giovanni Trapattoni freute sich klammheimlich, dass sein Sondertraining geholfen hatte. Zwei Mal die Woche ließ er Matthäus Zusatzübungen mit dem linken Fuß machen – der Lohn war das erste deutsche WM-Tor.

Die leichteren Übungen gegen die Vereinigten Arabischen Emirate (5:1), als es bei Blitz und Donner auch Tore hagelte, und Kolumbien (1:1), dienten dem weiteren Einspielen der Mannschaft, die erstmals im Achtelfinale voll gefordert wurde. Gegen den Erzrivalen Niederlande, gegen den es in der Qualifikation zwei Remis gegeben hatte, boten die Deutschen ihr vielleicht bestes Spiel und gewannen 2:1. Kohler durfte dabei nun endlich sein WM-Debüt geben, um van Basten auszuschalten. Auch Littbarski kam in die Elf, Uwe Bein und Thomas Häßler wichen. Nach dem lächerlichen Platzverweis von Völler, der nichts gemacht hatte und ebenso wie der ihn zwei Mal anspuckende Rijkaard runter musste, avancierte sein Sturmpartner Klinsmann zum besten Mann auf dem Platz. Er und Brehme schossen Deutschland ins Viertelfinale, wo es gegen die CSFR Abschied von Mailand zu nehmen galt.

Des Kaisers Granteln

Zum fünften Mal spielten sie vor 75.000 Zuschauern und glaubten jedes Mal, in Dortmund oder München zu sein. Der kurze Weg und die wachsende Begeisterung über die Spielweise dieser Mannschaft ließen die Fans, unter denen nach dem Mauerfall im Herbst 1989 auch viele Bürger der nur noch ein paar Wochen existierenden DDR waren, herbeiströmen. Bei diesem Viertelfinale lernte das Team den wilden Kaiser kennen. Die Minuten nach dem 1:0-Sieg durch einen Matthäus-Elfmeter waren der kritische Punkt im Trainer-Mannschaft-Verhältnis. Beckenbauer, der die Spieler noch nach dem 2:1 gegen die Holländer nachts um drei (!) „für eine halbe Stunde“ an die Hotelbar befohlen und dann mit ihnen bis sechs Uhr zusammengesessen hatte, tobte.

Er warf alle Funktionäre aus der Kabine und stauchte die glücklichen Sieger zusammen. „Ihr seid die größten Deppen, die ich kenne“, brüllte er und warf einen Schuh an die Wand, trat gegen die Tür

und stieß einen Eiskübel um. Das volle Programm. Klaus Augenthaler floh ins Entmüdungsbecken, um dem Zorn des Perfektionisten zu entfliehen. Den hatte es gefuchst, dass gegen am Ende zehn Tschechen nur ein Zittersieg herausgesprungen war. „Ich dachte, ich habe eine intelligente Mannschaft. An diesem Tag war sie nicht intelligent“, resümierte der Kaiser seinen Wutausbruch. Lothar Matthäus analysierte: „Franz hatte die Situation genau richtig erkannt, er wollte uns mit seinem Wutanfall wachrütteln. Er wollte uns den Leichtsinn austreiben und bei der Ehre packen.“ Auf der Pressekonferenz konnte der Teamchef schon wieder lächeln: „Dies ist meine fünfte Weltmeisterschaft, diese Mannschaft ist die beste, die ich bisher erlebt habe.“

Zuckerbrot und Peitsche

Im Halbfinale von Turin wartete der alte Rivale England. Beckenbauer präsentierte eine ganz neue Aufstellung, bugsierte Bein erneut aus der Elf und Olaf Thon erstmals hinein. Völler kehrte nach seiner Sperre zurück für Riedle – und plötzlich war Thomas Häßler wieder da, den Beckenbauer in Dauergesprächen aufgebaut hatte. Pierre Littbarski war dafür nicht mal im Kader.

Der Kombinationsfluss litt darunter nicht und so sahen die 45.000 Zuschauer das vielleicht beste Spiel dieser WM. Ein abgefälschter Freistoß von Brehme öffnete das Tor schon ganz weit, Gary Linekers 1:1 schloss es vorübergehend. In der Verlängerung trafen beide Teams den Pfosten, aber nicht mehr ins Tor. Vor dem grausamen Elfmeterschießen gab es ein Problem. Berthold erinnert sich: „Als der Franz fragte ‚Wer schießt jetzt die Elfmeter?‘ waren auf einmal alle weg, hatten Probleme mit den Schuhen oder Muskeln.“ Stefan Reuter druckste herum, Kohler sagte frei heraus „Nein“, er habe noch nie Elfmeter geschossen. Da ließ sich der Bremer Karl-Heinz Riedle, der für den verletzten Völler gekommen war, breitschlagen. Beckenbauer: „Als er traf, wusste ich: jetzt kommen wir ins Finale.“ Alle anderen trafen auch (Brehme, Matthäus, Thon), während Bodo Illgner einen Strafstoß von Stuart Pearce hielt und Chris Waddle über das Tor schoss. Nun war er frei, der Weg nach Rom und die Bild-Zeitung titelte „Wir lieben diese Mannschaft“.

Am letzten Tag seiner Karriere als Teamchef sorgte Beckenbauer für ein Novum. Die Elf, die er für das WM-Endspiel nominierte, hatte in dieser Besetzung noch nie zusammengespielt und würde es nie wieder tun. Der Grund war ein sentimentaler – er brachte es einfach nicht übers Herz, Häßler nicht aufzustellen, denn der hatte gegen Wales das WM-Ticket gelöst. Er gestand später ein, ihn aus Dankbarkeit aufgestellt zu haben. Und Littbarski? Den hatte er schon 1986 auf die Bank gesetzt und es war gewiss sein letztes WM-Finale. So musste er Bein und Thon enttäuschen. Hinterher war alles egal.

Brehme übernimmt Verantwortung

Brehmes Elfmeter entschied ein Spiel, an dem sich Argentinien nicht wirklich beteiligen wollte. Illgner musste nur einen Ball halten, eine riskante Rückgabe von Brehme. Um 22:09 Uhr erhielt Lothar Matthäus an jenem 8. Juli 1990 den FIFA World Cup. Franz Beckenbauer hatte ihn 1974 als erster Spieler überhaupt erhalten. Dieser Titel bedeute ihm persönlich überhaupt nichts, wollte er glauben machen, aber er habe ihn „mit allen meinen Kräften“ den Spielern gewünscht. Auch sein Weg nach Rom führte zu Ruhm.

TEXT Udo Muras

FOTOS (1/5) Getty Images/Staff, (2/3/8) Picture Alliance/dpa, (4/6/10/11/12) imago, (7) imago/Laci Pereny, (9) imago/Horstmüller, (13) imago/Sammy Minkoff, (14) Bongarts/Staff

EXPLOSION NACH RUHENDEN BÄLLEN

Tore fallen in allen möglichen Situationen. Nach einem Solo, nach einer Kombination, per Weitschuss, als Abstauber. Spezielle Tore sind häufig solche nach einem ruhenden Ball. Direkt verwandelte Freistöße oder sogar Eckbälle sind oft besonders schön und manchmal besonders wertvoll. Vor allem natürlich, wenn sie von einem Nationalspieler im Trikot der Nationalmannschaft erzielt wurden. Und erst recht, wenn dies in einem entscheidenden Moment in einem wichtigen Spiel geschieht.

Manchmal gibt es im Fußball jenen magischen Moment, der Großes bewirkt, weil er dem Geschehen eine andere Richtung gibt. Einen Moment wie am Abend des 8. Januar 2020 mit einem deutschen Nationalspieler als Hauptdarsteller: Toni Kroos. In Dschidda, in Saudi-Arabien, wo der spanische Verband die Endrunde um die nationale Supercopa veranstaltete, hatte Real Madrid im Halbfinale gegen den FC Valencia größte Mühe, ins Spiel zu finden. Plötzlich aber, in der 15. Minute, gelang es Kroos mit einem Geniestreich, alle Blockaden in seinem Team zu beseitigen. Mit einem direkt verwandelten Eckball von der linken Seite, dem ersten Eck-

1_EM 2008: mit Urgewalt ins Glück. Michael Ballack trifft in Österreich gegen Österreich zum 1:0.

2_Gegen die GUS drohte 1992 eine Niederlage zum EM-Auftakt, dann drehte Icke Häßler den Ball in der 90. Minute in den Winkel.

balltor seiner Profi-Karriere, überwand Kroos den gegnerischen Torwart Jaume Domenech, der an der Fünf-Meter-Linie noch mit dem Sortieren seiner Abwehrspieler beschäftigt war.

Manche Eckentore sind Zufall, dieses war geplant. „Als ich mir den Ball hingelegt habe, waren die immer noch am Erzählen. Da muss man sich natürlich schnell entscheiden", so Kroos. Gedacht, getan. Ein, zwei Schritte Anlauf, den Ball perfekt getroffen, und aus Sicht der „Königlichen" war nach diesem Geniestreich auf einmal alles ganz einfach. Beflügelt durch „das Traumtor aus 1.001 Nacht", wie das Sportblatt „Marca" schrieb, erreichte Real danach locker, leicht und ungefährdet mit 3:1 das Finale.

Momente wie dieser verdeutlichen etwas Grundsätzliches im Fußball. Wenn alle Türen an und im gegnerischen Strafraum ins Schloss gefallen sind, wenn der Gegner auf den Außenbahnen unüberwindbare Barrieren errichtet hat und es auch sonst kein Durchkommen gibt, dann sind ganz besonders sie gefragt: die Rastellis am ruhenden Ball. Freistoß- und Eckballspezialisten, denen mit ihrer Kunstfertigkeit immer wieder Entscheidendes gelingt.

Mario Basler war zu seiner Zeit in den 90er-Jahren eine solche Ausnahmeerscheinung. Als bislang einzigem Bundesliga-Profi gelang es ihm, im Verlauf einer Saison gleich drei Eckbälle direkt zu verwandeln. 1994/95, für Werder Bremen. Der stets eigenwillige „Super-Mario" ging zudem als Freistoßschütze in die Fußballhistorie ein. Am 16. Mai 1998 sicherte er Bayern München mit einem Freistoßtor in der 89. Minute gegen den MSV Duisburg den Gewinn des DFB-Pokals. Ein Jahr später wurde aus dem Traum von Berlin der Albtraum von Barcelona. Beim Champions League-Finale in der katalonischen Metropole hatte Basler die Bayern mit einem Freistoßtor in der 6. Minute gegen Manchester United in Führung gebracht und bis über die 90. Minute hinaus auf der Siegesstraße gehalten. Ehe während der Nachspielzeit innerhalb von zwei Minuten zugunsten von ManU alles zusammenbrach, nicht nur Bayern-Fans wissen, was dann passierte: Sheringham, Solskjaer, aus 1:0 wurde 1:2. Die Tore fielen jeweils nach einer – Ecke.

Rekordhalter Nickel

Ein Kunstschütze der besonderen Art war auch Bernd Nickel. Kein anderer Mittelfeldspieler hat in der Bundesliga mehr Tore erzielt als er mit seinen 141 Treffern in 426 Spielen für Eintracht Frankfurt. Und in den Annalen des DFB tritt er mit 18 Toren bei 41 Länderspielen als Rekordschütze der einstigen Amateur- und Olympiaauswahl hervor, darunter etliche Freistoßtreffer. Als Torjäger aber ganz speziell in Erscheinung treten ließen den früheren Spielmacher, dem nur ein A-Länderspiel vergönnt war, die bis heute in der Bundesliga unerreichte Zahl von vier direkt verwandelten Eckstößen. Erzielt von allen vier Eckfahnen im damaligen Frankfurter Waldstadion, unter anderem gegen Weltklasse-Keeper wie Sepp Maier oder Schwedens Nationaltorhüter Ronnie Hellström. „Den besonderen Schuss, Vollspann und zumeist mit dem linken Außenrist, besaß ich bei Standardsitua-

tionen schon während meiner A-Jugendzeit. Bei Eckbällen und Freistößen ließ ich später kaum noch einen anderen ran“, sagt er und erzählt schmunzelnd: „Gegen Leverkusen habe ich in den 80ern mal alle 24 Eckbälle getreten und hätte für diese Zusatzschicht eigentlich eine Sonderzahlung bekommen müssen.“

In der Nationalmannschaft kam ihm da der legendäre Rechtsaußen der Breslau-Elf, Ernst Lehner, am nächsten. Gesehen hat es zwar niemand außer den 18.000, die am 26. August 1937 in Königsberg das 4:1 gegen Estland verfolgten, aber es ist Tatsache: Der Augsburger verwandelte an diesem Tag, als Fußball noch im Radio kam, gleich zwei Eckbälle direkt und bereitete die beiden anderen Tore ebenfalls durch Ecken vor. „Lehners Eckbälle schlugen Estland“, schrieb die Zeitschrift „Fußball“.

Dreifach schön

Ein Nationalspieler mit einem Kunstschuss – doppelt schön ist diese Konstellation immer dann, wenn ein Nationalspieler ein Traumtor für die Nationalmannschaft erzielt und dreifach, wenn es besonders wichtig war. So, wie am 21. Juni 1992 in Stockholm mit Thomas Häßler als Protagonisten. Im Halbfinale der EURO 1992 hatte die deutsche Mannschaft das bis dahin überzeugend auftrumpfende Team des Gastgebers zum Gegner, das von einer enthusiastischen Anhängerschaft zusätzlich getragen wurde. Doch Häßler gelang es in der 11. Minute, seine Mannschaft aus der bis dahin sichtbaren Befangenheit zu befreien – mit einem Freistoß, direkt verwandelt aus 20 Metern, gab er den Startschuss zum besten Turnierspiel der Deutschen beim 3:2-Sieg gegen Schweden. Häßlers Treffer per Freistoß war für ihn eher Regel als Ausnahme, sieben seiner elf Länderspiel-Tore erzielte er auf diese Weise.

Bisweilen gibt es im Fußball darüber hinaus jenen magischen Moment, zumeist kurz vor Ende des Spiels, der Großes bewirkt, weil er einem bis dahin scheinbar aussichtslosen Vorhaben zu neuer Hoffnung verhilft. Auch hier kommen wir an Toni Kroos und Thomas Häßler nicht vorbei. Bleiben wir bei der Europameisterschaft 1992. Gegen die Gemeinschaft der Unabhängigen Staaten (GUS) der ehemaligen Sowjetunion lag das Team von Berti Vogts im Auftaktspiel kurz vor Schluss 0:1 zurück. Kaum etwas war dem amtierenden Weltmeister bis dahin gelungen. Doch allen Widrigkeiten zum Trotz erzielte Häßler, wie aus dem Nichts, eine Minute vor dem Abpfiff den Ausgleich. Mit einem Freistoß aus 18 Metern bewahrte der Ballkünstler sein Team in hoffnungsloser Situation vor einem Fehlstart in die EM. Wenn Häßler mal nicht traf, gab es in jener Ära noch Andy Brehme, der bei der WM ’86 und WM ’90 jeweils im Halbfinale (gegen Frankreich bzw. England) die gegnerische Mauer knackte und bei der EM 1988 auch das einzige Mittel gegen Italiens Catenaccio war. Sein 1:1 verhinderte den Fehlstart im eigenen Land.

Oder Toni Kroos am 23. Juni 2018 in Sotschi. Kurz vor Ende des zweiten WM-Vorrundenspiels, wieder gegen Schweden, war beim Stande von 1:1 der Abgesang auf das Scheitern

3

5

6

3_Der Treffer von Toni Kroos zum 2:1 gegen Schweden blieb der einzige Lichtblick einer enttäuschenden WM 2018.

4_Fußball-Geschichte: Bernd Nickel traf von allen vier Ecken des Frankfurter Waldstadions.

5_Damit ist Ernst Lehner unerreicht: Gegen Estland gelangen ihm gleich zwei Eckentore in einem Spiel.

6_Ecken schoss Mario Basler mitunter mit Hut. Meist schoss er sie gut – und manchmal sogar ins Tor. Für Bremen gelang ihm das in einer Saison gleich drei Mal.

7_In Mexiko lief bei der WM '86 im Achtelfinale gegen Marokko nicht viel zusammen. Dann kam Lothar Matthäus und beförderte den Ball in der 88. Minute aus 35 Metern ins Tor.

4

5

7

vielerorts schon formuliert. Nach der 0:1-Niederlage zum Auftakt gegen Mexiko musste Deutschland gegen die Skandinavier unbedingt gewinnen, das vorzeitige Aus war so gut wie besiegelt. Dann aber, Sekunden vor Schluss, der Freistoß am linken Rand des gegnerischen Strafraums. Marco Reus tippt den Ball kurz zur Seite, um den ungünstigen Winkel einen Tick vorteilhafter zu gestalten, ehe Kroos mit einer akrobatischen Verrenkung seines Körpers das Spielgerät mit Wucht und Präzision in den rechten Winkel des schwedischen Tors zirkelt. Eine wirklich runde Sache! „Das Tor seines Lebens", schlagzeilte die spanische Zeitung „Mundo Deportivo" etwas voreilig. Dieser Kunst-Knaller von Kroos – ein Tor für die Ewigkeit wurde er leider nicht. Weil ihm wegen der folgenden Niederlage gegen Südkorea und dem K.o. in der Vorrunde das Epochale fehlte.

Besondere Hebelverhältnisse

Unschätzbaren Wert hatte dagegen der Freistoßknaller von Michael Ballack im dritten Vorrundenspiel der EM 2008 gegen Gastgeber Österreich, der den 1:0-Sieg und damit das Weiterkommen sicherte. Es wäre das dritte Vorrundenaus bei einer EM in Folge gewesen – so aber erreichte die Löw-Elf das Finale. Deutschland spielte gegen Spanien, ein Duell zweier Mannschaften, die in den kommenden Jahren den Weltfußball prägen sollten. Unvergessen auch der Treffer von Lothar Matthäus bei der WM '86 in Mexiko im Achtelfinale gegen Marokko. Die 88. Minute, Freistoß Deutschland, Null zu Null der Spielstand. Es sind 30 Meter zum Tor, die Marokkaner scheinen nicht mit einem Direktschuss zu rechnen. Sie bilden eine der kuriosesten Mauern der WM-Geschichte. Drei vorne, zwei dahinter. So passiert es: Matthäus zirkelt den Ball mit der Innenseite rechts an der Mauer vorbei. Kurz vor der Linie springt der Ball noch einmal auf – drin, Sieg, Viertelfinale.

Was aber ist das Geheimnis all dieser Spezialisten am ruhenden Ball? Pierre Littbarski, der vielleicht schlitzohrigste, weil raffinierteste unter den „Kunstschützen", verweist bei den Schüssen über die Mauer und an der Mauer vorbei auf besondere Hebelverhältnisse im Körperbau als Voraussetzung. „Ein kleiner Fuß kann dem Ball eine größere Wirkung geben als ein großer Fuß", sagt er (siehe Interview auf den nachfolgenden Seiten). Bernd Nickel sieht es ähnlich, auch für ihn ist der kleine Fuß das ideale Werkzeug: „Nur damit kommt man mit Vollspann unter den Ball am Boden." Die wichtigste Voraussetzung ist ganz klar: Talent für Schusstechnik ist unerlässlich; doch „Erfolg am ruhenden Ball kommt nur mit Üben, Üben, Üben", so Häßler. Dann lässt sich gerade auf kleinem Fuß Großes bewirken.

TEXT Wolfgang Tobien

FOTOS (1) Getty Images/Oliver Hardt, (2) imago/Sven Simon, (3) Getty Images/Michael Steele, (4) imago/Ferdi Hartung, (5) Schirner Sportfoto/Picture Alliance, (6) Alexander Hassenstein/Bongarts/Getty Images, (7) Getty Images

„KOMBINATION AUS SCHUSSTECHNIK UND SCHUSSSTÄRKE“

Er gehört zu den besten Technikern des deutschen Fußballs und hat so manchen Kunstschuss vollbracht. Pierre Littbarski über Talent, Fleiß und Egoismus der Kunstschützen, die Perfektion von Toni Kroos und den Vorteil einer kleineren Schuh- und Körpergröße.

1

TEXT/INTERVIEW Wolfgang Tobien
FOTO (1) Getty Images/Oliver Hardt

Herr Littbarski, wie wird man ein erfolgreicher Kunstschütze?
Entscheidend ist die Kombination aus Schusstechnik und Schussstärke. Die einen hauen mit voller Wucht drauf, treffen dann aber das Tor nicht. Andere bringen den Ball gut über die Mauer oder von der Eckfahne schön vors Tor, doch ihrem Schuss fehlt die Geschwindigkeit. Diese richtige Mischung aus Technik und Schusskraft hat Toni Kroos absolut perfektioniert. Schon in den U-Mannschaften des DFB oder danach in der Bundesliga bei Bayer Leverkusen hat er mich mit seiner Schusstechnik beeindruckt. Gerade auch mit seinen Freistößen. Ich denke, diese Qualität hat er von seiner Jugendzeit an mitgebracht.

Kann man dies lernen? Lassen sich Kunstschüsse trainieren?
Wie immer gilt auch hier: ohne Fleiß kein Preis. Alle Superschützen feilen permanent an ihrer Schussqualität, versuchen ständig, mit Extratrainingsmaßnahmen diese Mischung aus filigraner Behandlung des Balls und unerlässlicher Schussschärfe zu verbessern. Manche können das aber 100 Jahre trainieren und kriegen es nicht hin.

Wieviel Selbstbewusstsein gehört dazu, einen Freistoß aus spitzem Winkel und noch mehr einen Eckball direkt verwandeln zu wollen?
Ein direkt verwandelter Eckball setzt schon ein gewisses Quantum an Egoismus und großes Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten voraus. Vor allem, weil vor dem gegnerischen Tor ja immer fünf, sechs deiner Leute auf deine perfekte Vorlage warten. Wenn du also versuchst, direkt ein Tor zu erzielen, musst du auch damit leben können, dass der gegnerische Torwart den Ball locker herunterpflückt oder dass er auf dem Tornetz landet und deine Mitspieler dir zurufen, ob du noch ganz klar im Kopf bist. Ich glaube, einer wie Mario Basler hat sich um solche Reaktionen seiner Leute einen Dreck geschert, der wollte seinen Eckball direkt verwandeln. Mir ist das einmal während meiner Zeit in Japan gelungen, dass ich den Ball hinter dem Rücken des Keepers ins Tor reingelegt habe.

In der Nationalmannschaft ist Ihnen das auch gelungen. Älteren Fans ist noch Ihr Doppelpack gegen England zum 3:1-Sieg 1987 in Düsseldorf in Erinnerung. Erst erzielten Sie mit einem tollen Distanzschuss aus 22 Metern das 1:0 und danach mit einem direkt verwandelten Eckball das 2:0. Wie haben Sie sich solche Kunstschüsse angeeignet?
Immer wieder geübt. Oft schon vor jedem Training habe ich versucht, die Eckbälle an einen bestimmten Punkt ins Tor zu schießen. Und in Köln zum Beispiel haben Icke Häßler und ich regelmäßig nach dem Training eine halbe Stunde lang einen Wettbewerb im Freistoßschießen veranstaltet – gegen Bodo Illgner im Tor und über oder neben die Freistoßwand, sozusagen unseren „Lieblingsgegner". Es kommt halt darauf an, den richtigen Punkt unter dem Ball zu treffen, damit er den nötigen Schnitt, die nötige Kurve und zugleich die nötige Power bekommt.

Es fällt auf, dass viele Kunstschützen relativ kleine Spieler sind. Sie selbst mit 1,68 Metern, Häßler mit 1,66, Bernd Nickel mit 1,70, Roberto Carlos 1,68, Lionel Messi 1,70, Olaf Thon 1,70 oder wie Wolfram Wuttke, ein Außenrist-Schusskünstler mit 1,72. Ist dies, zusammen mit entsprechend kleiner Schuhgröße, ein spezieller Vorteil, um den besonderen Treffpunkt am Ball zu finden?
Ich verstehe, was gemeint ist. Ein kleiner Fuß kann dem Ball am richtigen Treffpunkt eine größere Wirkung geben als ein großer Fuß, dessen Energie beim Schuss sich über eine größere Trefferfläche verteilt und dadurch an Wucht und Präzision verliert. Noch entscheidender sind aber in meinen Augen die richtigen Hebelverhältnisse. Man muss einen kurzen Hebel haben, um einen Freistoß aus der idealen Distanz von 17 bis

«EIN DIREKT VERWANDELTER ECKBALL SETZT SCHON EIN GEWISSES QUANTUM AN EGOISMUS UND GROSSES ZUTRAUEN IN DIE EIGENEN FÄHIGKEITEN VORAUS.»

22 Metern so zu treffen, damit der Ball schnell und scharf hochsteigt und dann vor dem Tor, mit Effet, ebenso schnell und scharf wieder fallen muss. Klar gelingt und gelang so etwas auch größeren Spielern, doch generell haben es kleinere Spieler mit ihren kurzen und kompakten Hebeln einfacher. Vor allem, wenn der Ball beim Freistoß nur wenige Zentimeter vor dem Strafraum liegt. Mein erstes Freistoßtor in der Bundesliga 1978 für Köln gegen Düsseldorf habe ich zum Beispiel so erzielt. Der Ball lag fast genau auf der 16-Meter-Linie. Um ihn aus dieser kurzen Distanz direkt ins Tor zu schießen, musste ich ihn über die gegnerische Mauer chippen. Ein sehr schwieriger, anspruchsvoller Versuch mit einem kurzen Hebel; den Erfolg habe ich heute noch im Hinterkopf.

Zum Abschluss, Herr Littbarski, Ihr Ranking der fünf besten Kunstschützen ist?
Puuuh! Da fallen mir jetzt auf die Schnelle Lionel Messi, Toni Kroos, Bernd Schuster, Thomas Häßler und Michel Platini ein.

MEHR GEHT NICHT

Millionen Spiele hat es im 20. Jahrhundert gegeben auf diesem Globus und Hunderte tragen den Stempel der Unvergesslichkeit, auch Dutzende der bis dato 645 WM-Partien. Aber es kann nur ein „Spiel des Jahrhunderts“ geben und auf der ganzen Welt weiß man, von welchem die Rede ist: vom WM-Halbfinale zwischen Deutschland und Italien am 17. Juni 1970 in Mexico City – vor 50 Jahren.

Man schien es 1947 gesehen zu haben, als das Fußball-Mutterland England eine FIFA-Auswahl mit 6:1 bezwang und seine Überlegenheit demonstrierte. 1953 hatte man es ganz gewiss gesehen, als, wieder in Wembley, die Ungarn um den großen Ferenc Puskás den Tempel entweihten und als erste Mannschaft dort gewannen – mit 6:3. Dann kam die WM 1970 in Mexiko und das dramatische 3:2 der Deutschen gegen England. Das musste es nun wirklich gewesen sein, das Spiel des Jahrhunderts. Doch drei Tage später landete das Etikett schon wieder im Papierkorb, denn dann fand im Aztekenstadion von Mexico City das Halbfinale zwischen Deutschland und Italien statt. Es endete nach 120 nervenzerfetzenden Minuten mit 4:3 für die Italiener. Zwei Mal wechselte die Führung und wohl 50-mal hatten die Fans, ob Tifosi oder „Aleman“, den Torschrei auf den Lippen. Bis heute sind fünf Treffer in einer Verlängerung eines WM-Spiels Rekord. Aber es waren nicht nur die erzielten Tore, es waren auch die Tore, die nicht fielen, die Elfmeter, die nicht gegeben wurden, die vielen kleinen Einzelschicksale, die dieses Spiel so einmalig machten. Und die Tatsache, dass es alle Erwartungen übertraf.

1

Aufstellen, bitte! Da wusste noch keiner, was in den nächsten Stunden folgen sollte.

Von den Italienern hatte man in Mexiko noch keine guten Spiele gesehen. Mit einem einzigen Tor waren sie durch die Gruppenspiele marschiert, es war die hohe Zeit des Catenaccios. Die Deutschen standen an der Schwelle zu ihrer größten Fußball-Ära. Sie mochten es geahnt haben, seit diesem 17. Juni wussten sie, dass sie zu Großem fähig waren – und die ganze Welt war Zeuge. Es gab auch danach noch Fußballdramen, aber niemand wagte mehr, am Ehrenplatz dieses Spiels zu rütteln. Schließlich war Jahre später eine Gedenktafel am Aztekenstadion angebracht worden, die alle Diskussionen verbat: „17 junio 1970. Italia – Alemania 4:3. Juego del siglio." Eine mexikanische Zeitung hatte dies schon am nächsten Tag gefordert. In Deutschland wurden damals vierfarbige Poster gedruckt zu Ehren dieses Spiels. Da verwundert es nicht, dass 50 der größten Fußballer aller Zeiten 30 Jahre später einstimmig diese Partie zu dem wählten, was sie schon mit dem Abpfiff geworden war – das „Spiel des Jahrhunderts".

Erst wenige Stunden vor der Abreise nach Mexico City erfuhren die Deutschen, wohin sie der Weg führen sollte. Der Spielort wurde erst nach den Viertelfinals festgelegt, eigentlich hatten sie mit Guadalajara gerechnet. Aber mit der Begründung, dass dann nur einer der vier Halbfinalisten reisen müsste, wurde das Spiel gegen Italien von der FIFA in die Hauptstadt gelegt. Die besagten Reisenden waren also die Deutschen, die von León drei Stunden nach Mexico City flogen und dann zwei Stunden mit dem Bus weiter nach Puebla fuhren, wo sie im „Haus der Engel" Quartier bezogen. Gerd Müller freute sich über die schneebedeckten Berggipfel, die das Panorama bildeten. „Fast wie zu Hause, wenn es nicht so warm wäre", scherzte der Torjäger des FC Bayern.

Schulz für Höttges

Am Spieltag waren es schon bei der Abfahrt 32 Grad Celsius, stickige Luft drückte im Bus auf die Stimmung. Mit einer Polizeieskorte traf die deutsche Auswahl um 12.15 Uhr Ortszeit an diesem Mittwoch in Mexico City ein, wo die Italiener schon seit dem Viertelfinale gegen Mexiko Quartier bezogen hatten. Sie waren nicht nur deshalb im Vorteil: Ihr Spiel war nicht in die Verlängerung gegangen und sie hatten sich schon akklimatisiert, denn Mexico City liegt 600 Meter höher (2.200 Meter) als León. Im Übrigen hatte der amtierende Europameister seit 1939 nicht mehr gegen die Deutschen verloren und war damals seit 17 Länderspielen ungeschlagen. Trainer Ferruccio Valcareggi freute sich schon: „Die Deutschen sind uns als Halbfinalgegner angenehmer als England."

Der Anpfiff war für 16 Uhr angesetzt, für die Zuschauer in der Heimat wurde es eine Nachtschicht – hier begann das Drama um 23 Uhr. Bundestrainer Helmut Schön baute die siegreiche Startelf auf drei Positionen um, wobei nur Schulz seinen Einsatz einer Verletzung verdankte – der von Höttges. Zudem spielte Patzke für Fichtel und Grabowski, der bisher in allen Spielen als Joker zum Einsatz gekommen war, verdrängte Rechtsaußen Libuda. Bei den Italienern fehlte überraschend Gianni Rivera, „Europas Fußballer des Jahres" 1969, den Beckenbauer beschatten sollte. Für ihn spielte Sandro Mazzola. Ansonsten vertraute Valcareggi der Mannschaft, die die Mexikaner 4:1 besiegt hatte: Vier Profis von Überraschungsmeister Cagliari, sechs Mailänder und ein Turiner bildeten die „Squadra Azzurra". Karl-Heinz Schnellinger kannte sie alle, auch er war 1970 ein Mailänder und musste schon vor dem Anpfiff sein Trikot tauschen. Es waren die letzten Herzlichkeiten, die die Italiener erfuhren an diesem Tag. Die große Mehrheit der Zuschauer, offiziell wurden 102.444 gezählt, buhte sie bei der Verlesung der Namen aus. Die Quittung für den Sieg gegen Mexiko und die schlechten Spiele zuvor. Für die Deutschen hatten sie nur Beifall übrig.

Auf einer Bande direkt neben der Eckfahne stand: „Alemania Willkommen!" Einige Deutsche warfen zudem Blumen ins Publikum und eroberten weitere Herzen. Bei den Nationalhymnen sang keiner, weder hüben noch drüben. In Deutschland war die Zeit des linken Aufbruchs, der Studentenunruhen und der APO – und nicht die des Patriotismus. Aber es war der 17. Tag der Deutschen Einheit und die Spieler wussten, dass ihnen auch in der DDR viele Menschen zusahen. Im Westen saßen rund 35 Millionen Menschen vor den TV-Geräten, um ARD-Reporter Ernst Huberty zu lauschen und dem Team um Kapitän Uwe Seeler die Daumen zu drücken. Zwei junge Männer aus Franken ließen dafür sogar ihr Unfallauto am Straßenrand stehen und rannten in die nächstbeste Kneipe mit Fernsehgerät. In Rom ließ ein Taxifahrer eine Schwangere im Wagen zurück, um die Übertragung sehen zu können. Als er zurückkam, waren sie zu dritt. Das gigantische Spiel rechtfertigte eben fast alle Sünden.

Gegen Pech und Unrecht

Es begann mit Donner, ein Gewitter kündigte sich an und die Journalisten registrierten besorgt, dass die Tropfen auch auf ihre Schreibmaschinen fielen. Auf dem Platz wurden 50 Grad gemessen, weshalb wohl in verschiedenen Rückblicken davon die Rede ist, man habe um zwölf Uhr mittags angepfiffen. Auch Uwe Seeler erlag in seinen Memoiren diesem Irrtum und der Schriftsteller Ror Wolf muss damit leben, dass sein Epos über dieses Spiel einen kleinen Schönheitsfehler hat. „Zwölf Uhr in Mexiko, in einer heißen / zerpfiffnen Schüssel: Celsius sechzig Grad. / Es kochte furchtbar, doch das Resultat / gilt als Bonbon in den Expertenkreisen", beginnt er sein Gedicht.

Und nun beginnt auch das Spiel. Wer alle Chancen nachlesen will, möge sich den „kicker" vom 18. Juni 1970 besorgen. Die Fachzeitschrift kam damals mit einer Seite nicht aus. Was aber ist wirklich geblieben von diesem „Kampf wie aus den Heldensagen", um mit Ror Wolf zu sprechen? Natürlich der frühe Rückstand durch Boninsegna nach acht Minuten, dem die Deutschen bis in die Nachspielzeit nachlaufen sollten. Natürlich Schiedsrichter Arturo Yamasaki, der den Deutschen drei Elfmeter versagt, zwei an Beckenbauer und einen an Seeler. „Der Schiedsrichter ist immer dann energisch, wenn ein Foul außerhalb des Strafraums begangen wurde. Innerhalb des Strafraums, da scheint ihn panische Angst zu überkommen", tadelt ihn Huberty. Für Radioreporter Oskar Klose wird Deutschland „offensichtlich benachteiligt". Beckenbauer muss sich nach dem nur mit Freistoß geahndeten Foul fast eine Stunde mit einer schmerzhaften Schulterverletzung herumschlagen. Das eindringliche Bild vom jungen Kaiser mit

2

2_Karl-Heinz Schnellinger machte mit seinem Treffer in der Nachspielzeit die Verlängerung und damit das Drama erst möglich – ausgerechnet der Italien-Legionär!
3_Jubel bei Roberto Boninsegna, Enttäuschung bei Siggi Held.

«AUSGERECHNET SCHNELLINGER, WERDEN DIE ITALIENER SAGEN, AUSGERECHNET SCHNELLINGER. ES IST NICHT ZU GLAUBEN.»

3

dem Arm in der Schlinge, die ab der Verlängerung um seine Schulter hängt, gehört auch zum Erbe dieses Spiels. Es symbolisiert den unbedingten Kampf einer Mannschaft gegen das Pech – und das Unrecht, in das sie sich zusehends versetzt sieht. Die Italiener schinden Zeit, wo es nur geht, der Schiedsrichter tut nichts dagegen und die Sonne brennt unbarmherzig. Besonders für die, die ein Tor aufholen müssen.

In der Halbzeit kommt Libuda für Löhr, der erstmals seine weißen Glückssocken nicht trägt, worauf er seine unglückliche Leistung später zurückführen wird. Abwehrchef Schnellinger bittet Co-Trainer Jupp Derwall in der Kabine um ein Zeichen, wenn er nach vorne gehen soll – Schön erfährt von dem Geheimabkommen nichts. Dann Wiederanpfiff: für einen einzigen Sturmlauf. Overath trifft die Latte, der Schuss des zweiten Jokers Held, der Patzke ablöst, wird von Facchetti artistisch aus dem Tor geschlagen. Als Seeler nachsetzt, wird er umgerissen. Es gibt wieder keinen Elfmeter. Die Massen spüren die Ungerechtigkeit, „Alemania“ kommt es tausendfach von den Rängen. „Die Mexikaner spüren, was hier los ist. Wie sich eine Mannschaft aufbäumt gegen ein fehlendes Tor, gegen das fehlende Glück“, sagt Huberty.

Ausgerechnet Schnellinger

Als Italiens Torwart Albertosi Müller anschießt und der Ball auf der Linie tanzt, aber sich wieder vom Tor wegdreht, gibt auch Huberty auf: „Es soll nicht sein.“ Es läuft bereits die Nachspielzeit. Nun kommt Schnellinger, Derwall hat ihn mit Blicken nach vorne beordert. Schön hat es zwar gesehen, aber nicht verstanden und fragt seinen Assistenten pikiert: „Jupp, mit wem telefonierst Du da?“ In der 91. Minute, als Schön bereits dem Sportinformationsdienst an der Bank ein Interview gibt, macht sich das „Ferngespräch“ bezahlt. Grabowski flankt von links vor das Tor und der Mailänder wirft sich mit langem Bein in die Flugbahn des Balls. Er trifft, zum einzigen Mal in seinem Leben, für Deutschland. Hubertys Jubel ist Legende. „Schnellinger! Nein, nein, nein, nein. Schnellinger. 1:1, der war’s. Durch Schnellinger. Unglaublich. Ausgerechnet Schnellinger, werden die Italiener sagen, ausgerechnet Schnellinger. Es ist nicht zu glauben.“

In Deutschland schläft niemand. Und wer es doch tut, wird gegen 00:45 Uhr vom Torjubel geweckt. Ein Kaufmann aus der Oberpfalz büßt dabei sein halbes Ohr ein, weil er vor Freude gegen eine Lampe gesprungen ist, welche zersplittert. Ein Redakteur der „Bild“-Zeitung, der zu Testzwecken an ein EKG angeschlossen wurde, verzeichnet 139 Herzschläge in dieser Minute. „So erregt hatte sich noch nicht einmal der erste Mensch auf dem Mond gefühlt. Das Herz von Neil Armstrong schlug nur 120-mal in der Minute“, stellt das Blatt fest. Dabei kommt das Beste erst noch. Die unglaubliche Verlängerung, vor der die auf dem Platz liegenden Spieler massiert werden. Einige haben Wadenkrämpfe. Kaum hat sie begonnen, da wird Müller, dessen unerbittlicher Bewacher Rosato ausgewechselt wurde, munter. Nach einer Ecke schießt er Deutschland in Führung, mit ganz wenig Kraft, aber umso mehr Instinkt. Sein Kullerball nach einem Missverständnis in der Abwehr der Italiener verendet schier hinter der Linie. „Meine Damen und Herren, wenn Sie jemals ein echtes Müller-Tor gesehen haben, dann jetzt“, staunt Huberty, der eben noch gemutmaßt hat, dass eine Steigerung „ja wohl kaum noch möglich ist“.

Nur 14 Sekunden

Doch lange währt die Freude nicht. Stürmer Held treibt sich bei einem Freistoß in der eigenen Abwehr herum und wehrt einen Ball mit der Brust vor die Beine von Burgnich ab – 2:2. Nun haben die Italiener wieder Oberwasser. Yamasaki übersieht ein Foul an Libuda, im Gegenzug erzielt Riva das 2:3. Da stehen sie nun am Anstoßkreis, Müller und Seeler, und Huberty bekommt Mitleid. „Man müsste schon fast von einem Wunder sprechen, wenn es der deutschen Mannschaft wieder gelingen würde, den Ausgleich zu erzielen, dann müsste man sagen, es sind physische Wunderknaben.“ Fünf Minuten später sind sie es. Müller ist wieder zur Stelle, diesmal mit dem Haarschopf. Seeler hat mit seinem hochroten Kopf die Vorlage gegeben.

Doch wer sich beim 3:3 ein Bier aus der Küche geholt hat, nimmt den ersten Schluck, als es schon wieder 3:4 steht. Vom Anstoß weg schlagen die Italiener zu. 14 Sekunden dauert das nur, und kein Deutscher kommt an den Ball, ehe der eingewechselte Rivera den Vorhang für dieses Drama schließt. Nun kommt auch diese deutsche Mannschaft nicht mehr heran, sonst hätte es erstmals in der WM-Geschichte einen Losentscheid über einen Finalisten gegeben. Der Schlusspfiff bei mittlerweile angeschaltetem Flutlicht kommt für die entkräfteten Spieler einer Erlösung gleich, Domenghini muss sich sogar übergeben.

Die Zuschauer erheben sich von ihren Plätzen, applaudieren mit offenen Mündern. In Italien, wo man diese Partie nur „das verrückte Spiel“ nennt, finden spontane Straßenfeste statt. In Wolfsburg ziehen 2.000 italienische Arbeiter durch die Straßen und skandieren „Kartoffel kaputt – Spaghetti schmeckt gut“. Sepp Maier dagegen will nie mehr Spaghetti essen, auch keine Pizza, so wütend ist er auf die Italiener. Bei anderen fließen die Tränen.

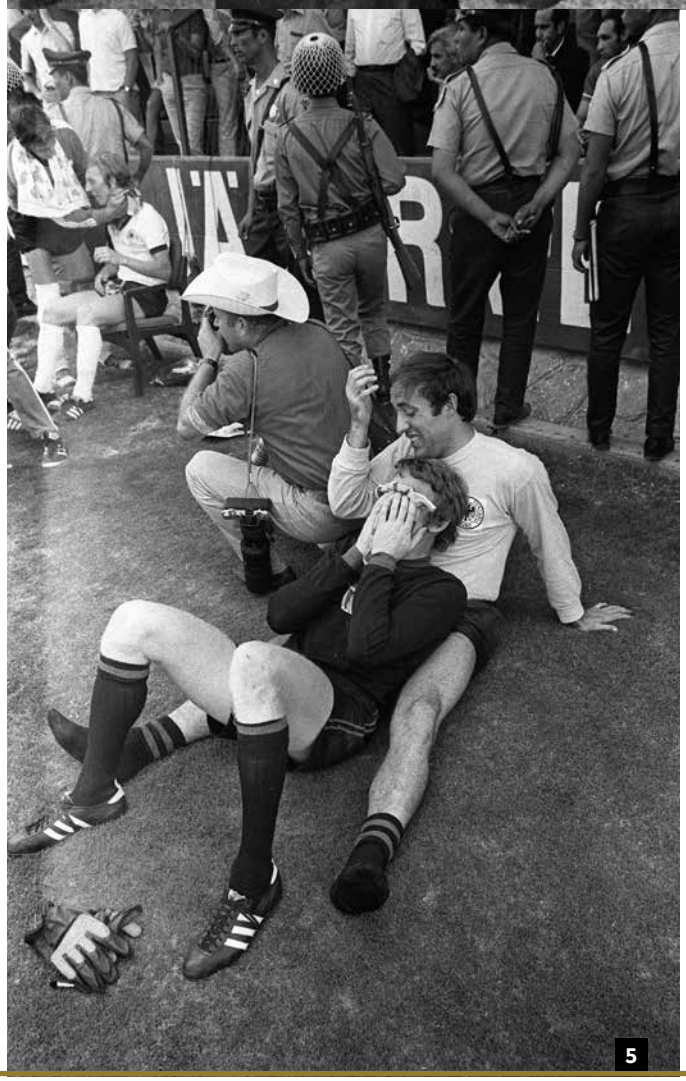
Nicht immer muss man gewinnen

Im Kabinengang weint Ersatzspieler Weber, im Bus Vogts – obwohl die jubelnden Mexikaner Spalier stehen. Alle spüren: Sie haben Großes geleistet, und nicht immer muss man dafür gewinnen. Als Helmut Schön zur Pressekonferenz kommt, applaudieren die Journalisten. Dann sagt er: „Ich habe unendlich viel erlebt im Fußball, aber diese Partie gegen Italien war an Spannung nicht zu überbieten.“ Kollege Valcareggi stöhnt: „Ich bin zu alt für solche Aufregungen.“ So oder so ähnlich sprachen sie alle. „Das hier war das Größte, was ich bisher erlebt habe“, sagt Beckenbauer und Sepp Maier ist vielleicht der erste, der ausspricht, was auch 50 Jahre später nicht nur in Italien und Deutschland Gültigkeit hat: „Das war das Spiel des Jahrhunderts.“

TEXT Udo Muras

FOTOS (1) imago/Sven Simon; (2) imago/Ferdi Hartung; (3/4) Picture Alliance/dpa; (5) Picture Alliance/Sven Simon

4



5

4_Doppeltorschütze Gerd Müller beim Trikottausch mit dem italienischen Kapitän Giacinto Facchetti.

5_Erschöpft und enttäuscht: Torwart Sepp Maier nach dem Spiel mit seinem Ersatzmann Horst Wolter.

1

„DER REST WAR WIE IM RAUSCH“

Dieter Müller (66) war häufig zuständig für das Außergewöhnliche, für die besonderen Dinge. Seine sechs Tore für Köln beim 7:2 gegen Werder Bremen sind bis heute unerreicht, und bei seinem Debüt für die Nationalmannschaft traf er nach seiner Einwechslung im EM-Halbfinale in Belgrad gegen Jugoslawien drei Mal. Im Interview spricht er über seinen Weg in die Nationalmannschaft und seine Erinnerungen an die EM 1976.

Herr Müller, wie sind Sie überhaupt zum Fußball gekommen?
Ich habe Fußball immer geliebt, mir ist dieser Sport in die Wiege gelegt worden, genauso wie die Besessenheit, Tore zu machen. Ich wollte immer Stürmer sein und Tore machen. Im Grunde war ich eine Art Straßenfußballer. Es gab bei mir in Offenbach eine Anlage, in der ich jeden Tag gespielt habe. Als ich zehn Jahre alt war, sind wir nach Götzenhain gezogen. Dort habe ich bei der SG Götzenhain meine ersten Schritte im Verein gesetzt. Später folgte der Wechsel zu Kickers Offenbach. Es ging also Schritt für Schritt.

Später wurden Sie selbst zum Vorbild für viele junge Fußballer in Deutschland – wer waren Ihre Vorbilder, als Sie ein junger Fußballer waren?
Ein großes Vorbild für mich war Fritz Walter. Bei der WM 1954 war ich gerade erst geboren, das habe ich noch nicht mitbekommen. Aber später habe ich mich viel mit ihm und seiner Geschichte beschäftigt. Im Rahmen eines Benefizspiels des DFB für Daniel Nivel hatte ich das Glück, Fritz Walter noch persönlich kennenzulernen. Ansonsten habe ich Uwe Seeler immer bewundert. Ihn habe ich als Kind bei der WM 1966 erlebt, noch mehr dann 1970 bei der WM in Mexiko. Sein legendäres Tor mit dem Hinterkopf gegen England ist mir noch deutlich in Erinnerung.

Ihre Idole waren Nationalspieler, war dies auch immer Ihr Ziel: Nationalspieler werden?
Nein, soweit habe ich lange nicht gedacht. Ich wollte Bundesliga-Spieler werden, das war mein großer Traum. Aber eigentlich auch erst später. Das begann, als ich meine ersten Einsätze für die Hessen-Auswahl hatte und ich gemerkt habe, dass ich auch auf diesem Niveau gut mithalten kann.

Als Deutschland 1974 in Deutschland Weltmeister wurde, waren Sie ein neuer Stern in der Bundesliga. Beim 1. FC Köln hatten Sie eine starke erste Saison gespielt. Haben Sie damals insgeheim gehofft, noch auf den WM-Zug aufzuspringen?
Ich war im Blickfeld, so wurde es mir zumindest gesagt. Aber ich war nicht enttäuscht, dass es nicht geklappt hat. Es war ja die große Zeit von Gerd Müller, für andere war es damals schwierig. Im Rückblick kann ich sagen, dass die WM 1974 für mich zu früh gekommen wäre.

Ihre Zeit sollte zwei Jahre später kommen. Vorher hatten Sie eine problematische Phase. 1975 hatten Sie viel mit Verletzungen zu kämpfen und Ende des Jahres erkrankten Sie an Tuberkulose. Hätten Sie im Dezember 1975 gedacht, dass Sie sechs Monate später für Deutschland spielen?
Nein, nie. Tuberkulose war damals eine schwere Krankheit, die Medizin war längst noch nicht so weit, wie sie es heute ist. Ich war damals zur Behandlung in einem Sanatorium im Schwarzwald. Ich weiß noch, wie ich dort zum ersten Mal aufgestanden und gelaufen bin, ein kurzes Stück den Berg hoch. Ich war fix und fertig. Fußball und die Nationalmannschaft waren damals ganz weit weg.

Und doch haben Sie es geschafft.
Erstaunlich, ja. Zumal Helmut Schön nie ein Fan von mir war. Zwischen uns hat es einfach irgendwie nicht gepasst. Aber irgendwann kam er nicht mehr an mir vorbei.

Haben Sie eine Erklärung dafür, warum Sie so schnell nach Ihrer Genesung wieder in Topform kommen konnten?
Durch mein Leben zieht es sich, dass ich mit Rückschlägen umgehen musste. Vieles davon war nicht im sportlichen Bereich und viel dramatischer als alles, was mir auf dem Fußballplatz passiert ist. Mein Sohn ist gestorben, als er 16 Jahre alt war, meine Schwester hatte Alkohol-Probleme, auch sie ist früh gestorben. Mein Adoptiv-Vater ist gestorben, als ich 19 Jahre alt war. Es verbietet sich ja fast, diese Ebenen zu vermischen, aber ich glaube dennoch, dass es zu meiner Mentalität gehört, aufzustehen und einfach weiterzumachen. So war es auch im Winter 1975 und im Frühjahr 1976. Ich hatte unglaublichen Ehrgeiz und habe trainiert wie ein Besessener.

Sie haben es schließlich in den EM-Kader geschafft. Wie lief damals die Nominierung ab?
Ich wurde von Helmut Schön angerufen. Sofort verstanden, wer da am Telefon ist, habe ich nicht. Aber durch sein Sächseln habe ich es dann kapiert. Er hat

meine Tore gelobt, meine Entwicklung und mir gesagt, dass er mich deswegen mitnimmt zur Europameisterschaft.

Die Mannschaft hat sich im Kempinski-Hotel in Gravenbruch getroffen. Wie war Ihr Ankommen im Kreis der Nationalspieler?

Für mich war der Weg nicht so weit, ich kam schon ein bisschen früher im Hotel an und bin dort erst einmal in die Sauna gegangen. Und wer sitzt dort? Franz Beckenbauer. Auch so ein Held meiner Jugend. Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte und habe mich erst einmal höflich vorgestellt. Ich sage zu ihm: „Guten Tag, Herr Beckenbauer, ich bin Dieter Müller." Sagt er: „Ja mei, ich weiß. Kannst Franz zu mir sagen." Wenn ich daran denke, bekomme ich heute noch Gänsehaut.

Es ging dann nach Belgrad zum Halbfinale gegen Jugoslawien, den Gastgeber. Sie saßen zunächst auf der Bank. Eine Enttäuschung? Oder waren Sie als Novize einfach nur froh, überhaupt dabei zu sein?

Die Wahrheit ist: Ich war sauer! Uli Hoeneß hat gespielt. Und Erich Beer. Beiden habe ich es gegönnt, aber ich war topmotiviert, ich war extrem gut drauf, ich wollte spielen. Mit ist es wahnsinnig schwergefallen, auf der Bank zu sitzen. Und je länger das Spiel dauerte, umso bitterer wurde es. Wir waren schwach, die Jugoslawen stark. Schnell stand es 0:1, nach einer halben Stunde 0:2, wir sind nur hinterhergerannt und waren eigentlich gar nicht auf dem Platz. Für uns auf der Bank war es eine Qual.

2–4_Länderspieldebüt im EM-Halbfinale. Und dann das. Erst mit Kopf, dann zwei Mal mit rechts – Dieter Müller schreibt mit seinen drei Treffern gegen Jugoslawien Länderspiel-Geschichte.

In der Halbzeit soll Franz Beckenbauer sehr laut geworden sein.

Ich war nicht dabei, ich war auf dem Platz und habe mich warmgemacht. Aber gehört habe ich das auch, und ich kann es mir gut vorstellen. Franz war öfters mal unzufrieden, er war ein Grantler. Und in dem Fall völlig zurecht. Als Kapitän war es seine Pflicht, die Mannschaft wachzurütteln – das hat er wohl gemacht.

Rein in die zweite Halbzeit: Heinz Flohe spielt für Dietmar Danner, in der 64. Minute macht er das 1:2.

Das Spiel war auf einmal ein anderes, die Angst der Jugoslawen war spürbar, und bei uns war der Glaube zurück. Wir wurden immer sicherer, haben das Spiel dominiert und die Jugoslawen zurückgedrängt.

In der 79. Minute werden Sie eingewechselt, ein paar Sekunden später liegt der Ball im Netz, 2:2. Welche Beschreibung haben Sie für die Augenblicke nach Ihrer Einwechslung?

Ich war wahnsinnig selbstbewusst und bin mit der Überzeugung in die Spitze gegangen, dass ich die Chancen, die kommen würden, nutzen werde. Und dann ging es ganz schnell. Ecke Rainer Bonhof, ich gehe hoch zum Kopfball und nicke den Ball rein. Die Jugoslawen

2

3

4

Donnerstag, 17. Juni 1976, Stadion Crvena Zvezda, Belgrad, Jugoslawien

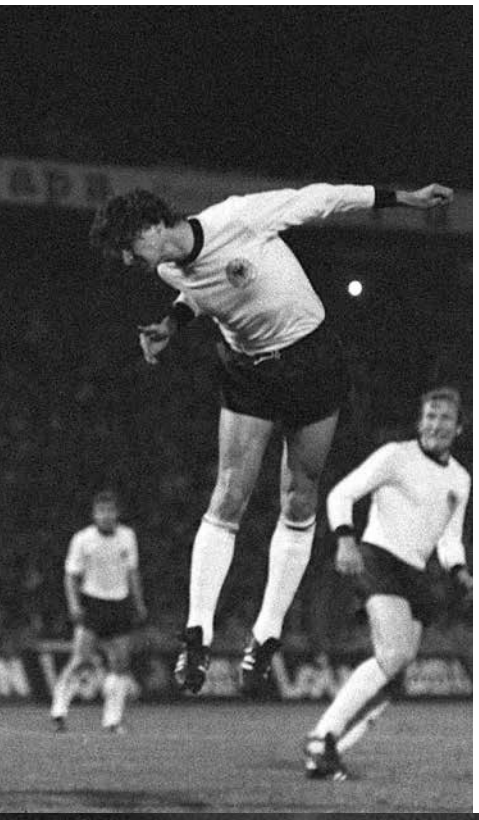
Jugoslawien – Deutschland 2:4 (2:0, 2:2) n.V.

Zuschauer 50.652 **Schiedsrichter** Alfred Delcourt (Belgien)

Jugoslawien
Ognjen Petrović – Josip Katalinski – Ivan Buljan, Dražen Mužinić – Jurica Jerković, Jovan Aćimović (105. Luka Peruzović), Ivica Šurjak – Branko Oblak (105. Franjo Vladić) – Slaviša Žungul, Danilo Popivoda, Dragan Džajić; **Trainer:** Ante Mladinić

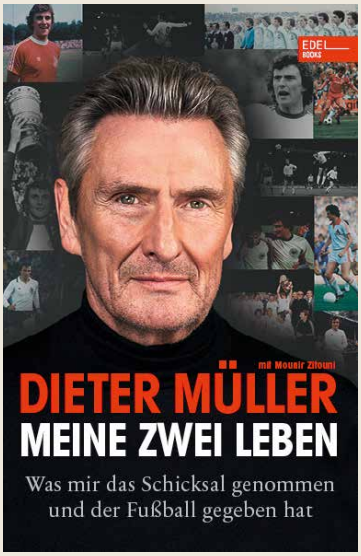
Deutschland
Sepp Maier – Franz Beckenbauer – Berti Vogts, Georg Schwarzenbeck, Bernard Dietz – Rainer Bonhof – Herbert Wimmer (79. Dieter Müller), Dietmar Danner (46. Heinz Flohe), Erich Beer – Uli Hoeneß, Bernd Hölzenbein; **Trainer:** Helmut Schön

Tore
1:0 Danilo Popivoda (19.), 2:0 Dragan Džajić (30.), 2:1 Heinz Flohe (64.), 2:2 Dieter Müller (80.), 2:3 Dieter Müller (115.), 2:4 Dieter Müller (119.)



Seine Dramen. Seine Kämpfe. Seine Erfolge.

Das Leben hat Dieter Müller vor viele Herausforderungen gestellt, seine Vita enthält etliche Brüche und Facetten. Als Mann der Rekorde hat Dieter Müller Fußball-Geschichte geschrieben, als Privatmensch ist er durch einige Täler gegangen. Nun hat er seine bewegte und bewegende Geschichte aufgeschrieben. Dieter Müller – die Biografie (mit Mounir Zitouni): „Meine zwei Leben. Was mir das Schicksal genommen und der Fußball gegeben hat“, Edel Verlag. Jetzt im Handel.



hatten mich noch nicht auf dem Schirm, ich stand ja völlig frei. Der Rest des Spiels war für mich wie im Rausch.

Mit 2:2 ging es in die Verlängerung. In der 115. Minute erzielen Sie das 3:2.

Der Dank geht hier an Bernd Hölzenbein. „Flocke“ (Heinz Flohe) hatte sich über links durchgesetzt, der Ball kam zu „Holz“, der konnte eigentlich selber abschließen, aber er legte den Ball mit einem Kontakt noch mal zurück zu mir. Einfach war das nicht, es war technisch anspruchsvoll, wie er das gemacht hat. Ich hab das Ding dann aus kurzer Distanz unter die Latte gejagt. Immer, wenn wir uns sehen, sage ich ihm: „Holz, das hast Du gut gemacht.“

Endgültig entschieden war das Spiel mit Ihrem 4:2 in der 119. Minute.

Klar. Ich sehe, wie Bonhof in die Mitte geht und abzieht. Er trifft den Pfosten, der Abpraller kommt zu mir und ich schiebe direkt ein. Ganz einfach war das nicht, zumal auf dem holprigen Boden. Aber ab diesem Tag und mit meinem Selbstbewusstsein war dieser Treffer dann letztlich doch Formsache.

Gab es nach diesem Jahrhundert-Debüt anerkennende Worte von Trainer Schön?

Ja, natürlich. Nicht viele und auch nicht überschwänglich, aber er hat mir zu verstehen gegeben, dass ich im Finale spielen werde. Viel mehr musste er auch nicht sagen – und viel mehr wollte ich auch nicht hören.

Das Finale wurde drei Tage später gespielt. Gegen die Tschechoslowakei erzielten Sie ein Tor, das Spiel ging dennoch verloren – nach Elfmeterschießen. Der Schuss von Uli Hoeneß in den Belgrader Nachthimmel ist seither Fußball-Folklore.

Keiner wollte schießen, auch ich nicht. Dann hat Sepp Maier gesagt, dass er das macht. Und Uli ist dazwischengegangen, er hat sich der Verantwortung gestellt und wollte Maier die Last abnehmen. Das war im Grunde eine große Geste.

Dann gibt es von Ihnen keinen Vorwurf in diese Richtung?

Null, woher denn? Ich hätte ja selber schießen können. Außerdem habe ich gelernt, die Dinge möglichst positiv zu sehen.

Aus welcher Perspektive ist ein verlorenes EM-Finale positiv?

Auf mich ist nach dem Turnier viel eingeprasselt. Drei Tore in einem Spiel, vier insgesamt, ich war von jetzt auf gleich ein Star, selbst auf Mauritius wurde ich erkannt. Es war nicht leicht, damit umzugehen, und manchmal war ich fast überfordert. Das alles wäre noch einmal viel größer geworden, wenn wir Europameister geworden wären. Und wer weiß, wie sich dann für mich alles entwickelt hätte? Letztlich bin ich zufrieden mit meiner Karriere, und die EM ’76 gehört dazu. Mit allen Facetten, die dieses Turnier hatte.

INTERVIEW Steffen Lüdeke
FOTOS (1) Thomas Böcker, (2/3) imago/Sven Simon, (4) imago/WEREK

GEFANGEN IN DER HEIMAT

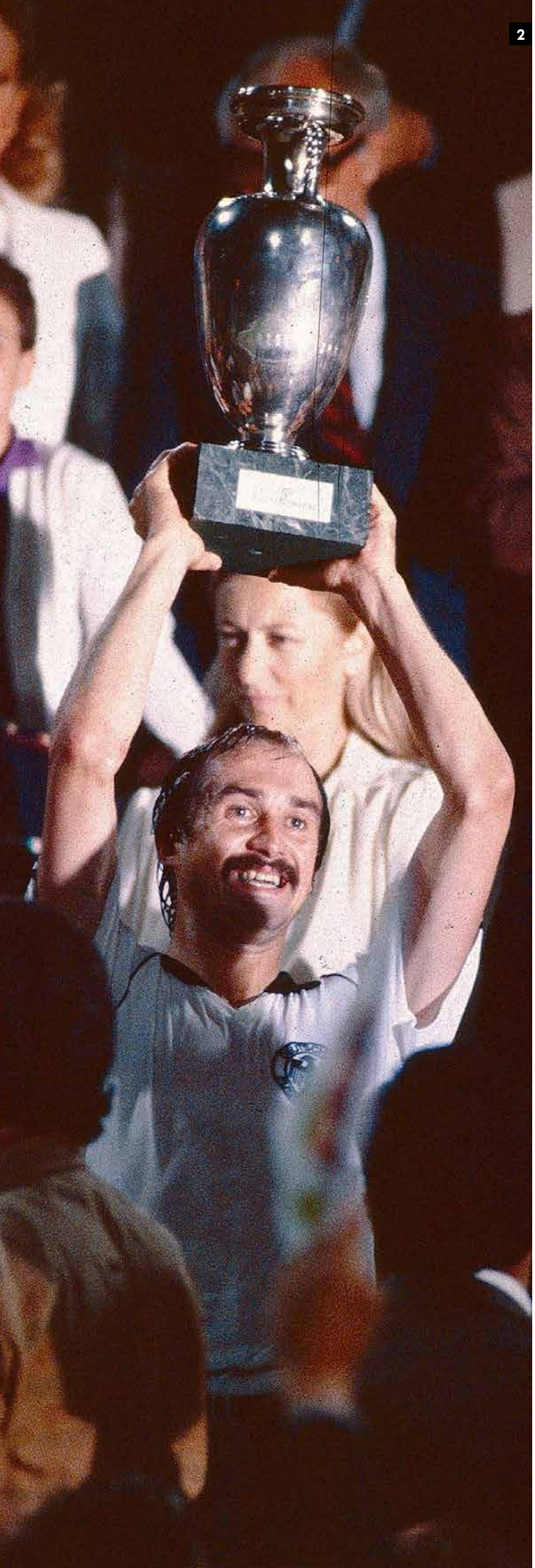
Nach einem halben Jahrhundert als Profi und Trainer wird Uli Stielike seine große Karriere am Ende der Saison beenden. Auf seiner letzten Station, als Trainer von Teda Tianjin in China, erlebt er aktuell eine Odyssee – die Corona-Pandemie hat den 65-Jährigen in Bochum stranden lassen.

Mal kurz zusammengefasst: Seine Mannschaft über Monate ohne konkreten Bestimmungsort. Sein Arbeitsplatz über viele Wochen unerreichbar. Er selbst wegen eines Infektionsfalls in der Familie zwischenzeitlich in häuslicher Quarantäne und über Monate und Kontinente getrennt von seiner Mannschaft. Das sind die Rahmenbedingungen, mit denen Uli Stielike derzeit leben, umgehen und arbeiten muss. Nach einer Tour um den halben Globus von Tianjin über Thailand und Andalusien wurde Stielike in Frankfurt beim Umsteigen zurück nach China am Weiterflug gehindert. Von Ende März an lebte er bei seiner Tochter in Bochum zwar in fürsorglichen Händen, aber in unfreiwilligem und nicht enden wollendem Wartestand. Uli Stielike und das Corona-Virus – eine Geschichte mit vielen Wendungen und Facetten.

Der dreimalige Deutsche Meister mit Borussia Mönchengladbach, die Ikone von Real Madrid, der Europameister von 1980 und Vize-Weltmeister von 1982 befindet sich nach 16 Jahren als Profi und mehr als drei Jahrzehnten als Trainer im In- und Ausland im letzten seiner fast 50 Jahre im Profifußball. Ende 2020, so hat es sich der 65 Jahre alte Fußball-Lehrer fest vorgenommen, wird für ihn ein neuer Lebensabschnitt beginnen: der Ruhestand. In seiner Wahlheimat Andalusien im Kreis von Frau, Kindern und Enkeln. Schöne Aussichten.

Die Schlussetappe aber, auf der Stielike noch einmal seine ganze Kompetenz und Erfahrung, seine charakterlichen und fachlichen Qualitäten einbringen will, muss und will noch absolviert werden. Und sie stellt sich bislang als lange und

1



schwere Bergwertung dar, mit vielen unerwarteten und steilen Steigungen. Das Finale als Fiasko? Stielike erlebte eine Odyssee mit dem Corona-Virus als Dauerbegleiter. Es ist ein Kampf auf mehreren Kontinenten und gegen verschlossene Türen und Grenzen.

Der Reihe nach: Die Vorbereitungen auf die neue Saison lief zunächst wie geplant. Im chinesischen Fußball verläuft das Spieljahr parallel zum Kalenderjahr, das erste Trainingslager fand im warmen Südchina statt. Dann ging es am 28. Januar nach Thailand. Vorgesehen war diese Station bis zum 16. Februar, sechs Tage vor dem ersten Spieltag am 22. Februar. Dann kam Corona. Und mit Corona kamen Probleme, von denen einige für Stielike bis vor Kurzem unlösbar waren. So reibungslos Teda noch rauskam aus China, so kompliziert gestaltete sich die Rückkehr aus Thailand. Der Trainingsaufenthalt in der Nähe von Bangkok musste Woche um Woche verlängert werden. Der Saisonstart in China wurde zunächst auf den 20. März verschoben und schließlich auf unbestimmte Zeit ausgesetzt. Immerhin: Die Mannschaft konnte Anfang März nach Tianjin zurückkehren – und Stielike nutzte die Zwangspause zu einem zweiwöchigen Heimatbesuch in Andalusien. Doch was als kurze Auszeit geplant war, wurde ein bis Anfang Juli von Corona erzwungener Daueraufenthalt in Deutschland. Wieso, weshalb, warum? Stielike erzählt selbst.

Herr Stielike, wie genau hat Ihre Odyssee begonnen?
Ich bin am 22. März auf dem Weg von Spanien nach China am Frankfurter Flughafen gestrandet. An diesem Sonntag kam ich mir tatsächlich wie ein Schiffbrüchiger vor. Bei der Zwischenlandung wurde mir vor dem Weiterflug mit Thai Airways über Bangkok nach Kunming, wo wir unser drittes Trainingscamp durchführen wollten, mitgeteilt, dass nur Passagiere an Bord dürfen, die einen Corona-Test gemacht haben.

Den Sie nicht hatten?
Genau. Ich habe dann gefragt, seit wann es diese Regelung gibt. Die Antwort lautete: „Seit gestern". Auch bei der Lufthansa bekam ich keinen Weiterflug. Daraufhin bin ich am Sonntag noch abends mit dem Zug nach Bochum zu meiner Tochter gefahren. Montags habe ich mich mit meinem Verein in China kurzgeschlossen. Dort hieß es, für den Mittwoch, das war der 25. März, sei für mich alles geklärt für die Weiterreise.

Warum kam es nicht dazu?
Weil es einen Corona-Fall in meiner Familie gab. Mit der Folge einer 14-tägigen Quarantäne für mich. Als diese endete, gab es bereits den absoluten Einreisestopp nach China.

In Bochum haben ihn die Corona-Maßnahmen voll erwischt, für Stielike galt ein komplettes Kontaktverbot. Die Pandemie hat viele weit schlimmere Schicksale produziert, für Stielike war die Isolation dennoch eine große Belastung. Genauso wie das endlose Warten „auf den Marschbefehl aus Tianjin", wie er sein Sehnen nach dem Stopp des Einreiseverbots nennt.

2_Rom 1980, Stielike mit dem EM-Pokal.

Eigentlich würde sich Uli Stielike bereits jetzt im Ruhestand befinden. Schluss machen wollte er schon im vergangenen Jahr, sein 65. Geburtstag am 15. November 2019 war als Ziellinie auserkoren. Damals aber standen beim Saisonabschluss der siebte Platz und 41 Punkte und damit Tedas beste Ausbeute der vergangenen zehn Jahre. Damit verbunden war die Bitte der Klub-Führung zur Verlängerung seiner Trainertätigkeit für ein weiteres Spieljahr. Stielike ließ sich überreden; ein Jahr noch. Und so erlebt er in seiner letzten Saison als Fußball-Trainer Umstände, die außergewöhnlicher nicht sein könnten. Noch mal nachgefragt: Wie sah sein Alltag aus, wie trainiert man ein Team aus 7.859 Kilometern Entfernung? Wie geht er mit der Situation um?

Herr Stielike, Ihre letzte Station im Fußball hatten Sie sich sicherlich anders vorgestellt.
Man muss betonen, dass dies alles ja mit Fußball nichts zu tun hat. Für jemanden, der es gewohnt ist, seinen Beruf im Freien auszuüben, sind so drei Monate wie der April, Mai und Juni noch beengender, weil man einfach nicht weiß, was es heißt, so lange innerhalb von vier Wänden zu leben. Das war für mich eine neue und, um es milde auszudrücken, total unbequeme Situation. Vor allem, weil sie kein Ende nahm.

Wieviel Kontakt hatten Sie in diesen Wochen und Monaten nach China und mit Teda?
Ich war auf Englisch in täglichem Kontakt mit meinem Verein und in Spanisch mit meinem Co-Trainer, einem Argentinier. Seit dem 4. Mai haben er und unser chinesischer Trainerstab versucht, die Mannschaft wieder in Form zu bringen. Hierfür standen wir miteinander täglich im Austausch über die Trainingsprogramme und alle spezifischen Maßnahmen.

Wie war die Situation bei Tedas ausländischen Spielern, speziell bei den beiden Deutschen Sandro Wagner und Felix Bastians?
Unser Ghanaer und unser Brasilianer sowie mein argentinischer Co-Trainer kamen auf den allerletzten Drücker noch nach China rein. Bastians und Wagner standen, wie ich, lange vor verschlossenen Türen.

Wird Teda Tianjin wirklich Ihre letzte Station als Trainer im Profifußball sein? Wie definitiv ist, dass Sie nach dieser Saison tatsächlich aufhören?
Ich habe es mir ganz fest vorgenommen.

Warum wollen Sie nach dieser Saison unbedingt Schluss machen?
Während der vergangenen zehn Jahre war ich ja weit, weit weg von meinem Zuhause. Vier Jahre Katar, drei Jahre Nationaltrainer in Südkorea und nun schon im dritten Jahr in China. Das sind Entfernungen, da kann man nicht mal soeben nach dem Spiel für ein Wochenende nach Hause fliegen. In den letzten zweieinhalb Jahren haben wir zudem durch unsere Tochter drei Enkelkinder bekommen. Das war natürlich ein wunderschöner Lichtblick während der Quarantäne-Zeit in Bochum, dieses Zusammensein mit den Kleinen.

3

4

5

3–5_In Quarantäne und Wartestand in Bochum. Radfahren, telefonieren, an Fußball denken.

6_Freunde fürs Leben: Uli Stielike und der Ball.
7_Deutscher Meister 1977 mit den Fohlen. Uli Stielike, Udo Lattek, Jupp Heynckes und Berti Vogts (von links).
8_Acht andere Deutsche spielten bei Real – keiner war so erfolgreich wie Stielike (links, stehend). Mit 215 Einsätzen und 41 Toren ist er Rekordhalter in beiden Kategorien.
9_Jubelnde Gladbacher, ein gewohntes Bild in den 70er-Jahren.
10_Beim DFB war Stielike (hier neben Horst Hrubesch) vor allem im Nachwuchsbereich erfolgreich.
11_Kollegen in der Nationalmannschaft, Konkurrenten in Spanien. Reals Uli Stielike und Barcas Bernd Schuster.

Die Monate des Stillstands in Deutschland und der beruflichen Passivität haben den in Ketsch bei Mannheim geborenen Nordbadener hin und wieder auf seine bewegten Zeiten als Spieler und Trainer zurückblicken lassen. Auf seine erfolgreiche Zeit mit dem Bundesliga-Einstand als 18-Jähriger bei Borussia Mönchengladbach. Und natürlich auf die acht großartigen Jahre bei Real Madrid. Drei spanische Meistertitel, zwei Pokalsiege und den UEFA-Cup hat er dort gewonnen, wurde zum beliebtesten Real-Spieler gewählt und vier Mal als bester Ausländer der Primera Division ausgezeichnet.

Kein anderer der bisher neun deutschen Nationalspieler hat für die „Königlichen“ mehr Spieljahre, mehr Spiele und mehr Tore zu verzeichnen als der Defensivspezialist und Mittelfeldmotor aus der stürmischen Gladbacher „Fohlenelf“ von Hennes Weisweiler. Kein Günter Netzer, kein Paul Breitner, kein Bernd Schuster, kein Sami Khedira, kein Mesut Özil. Und auch Toni Kroos ist mit seinen aktuell 182 Spielen und 15 Toren noch ein gutes Stück von Stielikes Werten (215/41) entfernt. „Gladbach waren meine Lehrjahre, Real war für mich der Meisterbrief“, sagt Stielike. Acht Jahre Real und Spanien, die den 42-maligen Nationalspieler nicht nur als Fußballer, sondern auch als Persönlichkeit geprägt haben.

Eher unter dem Radar, ohne spektakuläre Triumphe und große positive Schlagzeilen, verlief und verläuft Stielikes Arbeit als Fußball-Lehrer. Ob als Trainer im Nachwuchsbereich, mit Profis, in Vereinen, als Nationaltrainer mit beachtlichen Erfolgen in

8

10

11

Südkorea und der Elfenbeinküste oder wie beim DFB bei Verbänden – Stielike habe, so sagt er, immer versucht, mit seinen Jungs so zu arbeiten, „wie ich es gerne hätte, dass man mit mir in der heutigen Zeit arbeitet“. Am wohlsten habe er sich dabei bei der Weiterentwicklung von Talenten in der U 18, U 19 und U 20 beim DFB gefühlt, „weil man da am meisten zurückbekommen hat“.

Wohltätiges Engagement

Zurückgegeben hat auch Uli Stielike einiges während seines halben Jahrhunderts als Fußballprofi. Nicht nur mit hervorragenden Leistungen und beispielhaftem Engagement auf und neben dem Spielfeld, sondern auch in Sachen Charity. Beim SV Waldhof, seiner ersten Trainerstelle in Deutschland, rechnen es ihm viele noch heute hoch an, dass er bei seiner Beurlaubung im September 1995 auf ihm zustehende 450.000 Mark verzichtete. Unter der Bedingung, dass die Mannheimer ein Wohltätigkeitsspiel für krebskranke Kinder ausrichten. Ebenfalls an ein Hospiz für krebskranke Kinder gingen zuvor schon die Einnahmen aus seinem Abschiedsspiel als Spieler im Mai 1989 in Neuchatel/Schweiz.

Sensibilisiert für Hilfsbereitschaft dieser Art hat ihn nicht zuletzt das Schicksal seines zweiten Sohns Michael. In den 80er-Jahren schien er eine tückische und komplizierte Krebserkrankung erfolgreich überstanden zu haben. Im Nachhinein aber haben die Arzneimittel, die ihn zunächst vom Krebs geheilt hatten, im Februar 2008 zu seinem Tod geführt. „Die Medikamente haben seine Lunge so angegriffen, dass es zu einer tödlichen Lungenfibrose kam“, sagt Stielike. Michael, dessen kritische Situation seine Eltern über viele Tage vor Ort im Krankenhaus bis zum Lebensende ertrugen, ist während der Operation mit einem Lungentransplantat gestorben. Möglicherweise, weil das Transplantat zu spät eingetroffen ist. Für Stielike war es der schlimmste und traurigste Moment überhaupt. Natürlich hat diese Tragik Spuren hinterlassen, und es spricht für Stielike und seinen Charakter, dass er es geschafft hat, in der Trauer den Blick für die Mitmenschen zu behalten. Er will anderen ein ähnliches Schicksal ersparen – seinen Organspendeausweis trägt Uli Stielike seit vielen Jahren mit sich. „Weil ich zum Thema Organspende eine absolut positive Einstellung habe“, sagt er. Trotz allem. Weil man damit verschlossene Türen öffnen und Leben retten kann.

Ach, ja, inzwischen haben sich für Stielike die Türen nach China doch noch geöffnet. Am 9. Juli konnte er, über Paris und Shanghai, einreisen ins Reich der Mitte. Gerade noch rechtzeitig, um vor Ort dabei zu sein, wenn am 25. Juli die chinesische Super League in die neue Spielzeit startet und die letzte Etappe im Arbeitsleben von Uli Stielike beginnt.

TEXT Wolfgang Tobien

FOTOS (1) Getty Images/Chung Sung-Jun, (2) Picture Alliance/Pressefoto Baumann, (3/4/ 5) Privat/Stielike, (6/11) imago/Sven Simon, (7) Picture Alliance/Hartmut Reeh, (8) Picture Alliance/dpa, (9) imago/WEREK, (10) imago/Pius Koller

DER GRAF UND DIE GOLDENEN JAHRE

Georg Buschner gehört zu den prägenden Persönlichkeiten des Ost-Fußballs – und das nicht nur seiner Meriten wegen. Im Frühjahr 1970, vor 50 Jahren, übernahm er die Auswahlmannschaft, die erfolgreichste Zeit des DDR-Fußballs begann. Der charismatische Coach analysierte stets scharfzüngig, oft mit einem Schuss Selbstverliebtheit: „Die DDR-Nationalmannschaft gewann vor mir nichts und nach mir nie wieder etwas!“ Buschner, „der Graf“ genannt, veränderte den Fußball an Saale und Elbe wie kein Zweiter. Wo kam er her, wie hat er trainiert, was machte ihn aus? Eine Würdigung.

Juni 1974. Der Kanzleramtsspion ist enttarnt, die DDR-Fußballer sind gerade in Hamburg-Quickborn gelandet. Im Quartier der Ostdeutschen lauscht ein Pulk West-Journalisten den Ausführungen des Trainers. Zurückgelehnt, die Beine übereinander geschlagen, genießt Georg Buschner Auftritte wie diesen. Charmant und eloquent meistert er das Frage-Antwort-Spiel, beweist zudem Schlagfertigkeit bei jedem noch so geschickt ausgelegten Fallstrick. Ob er „Spione“ zu den Spielen der bundesdeutschen Mannschaft geschickt habe, will ein Reporter wissen: „Nein“, antwortet Buschner mit breitem Grinsen und fügt schlau hinzu: „Ich würde diese Leute lieber Beobachter nennen!“

Als Jürgen Sparwasser in Hamburg Historisches vollbringt, sind der DDR-Fußball und Georg Buschner an einem Höhepunkt angekommen. Buschners persönliche Geschichte beginnt in Gera. Als Sohn eines Reichsbahnbeamten wird er am 2. Weihnachtstag 1925 geboren. Mit neun Jahren geht er für Concordia (heute 1. SV Gera) auf Torejagd. Nach dem Zweiten Weltkrieg stürmt er für die BSG Gera-Süd (heute Wismut Gera). Erwähnenswert das verlorene Pokalfinale 1949 gegen Waggonbau Dessau. Damit sichern sich Buschner und Mitspieler die Zulassung für die Premieren-Saison der „Ostzonenliga“, der späteren DDR-Oberliga.

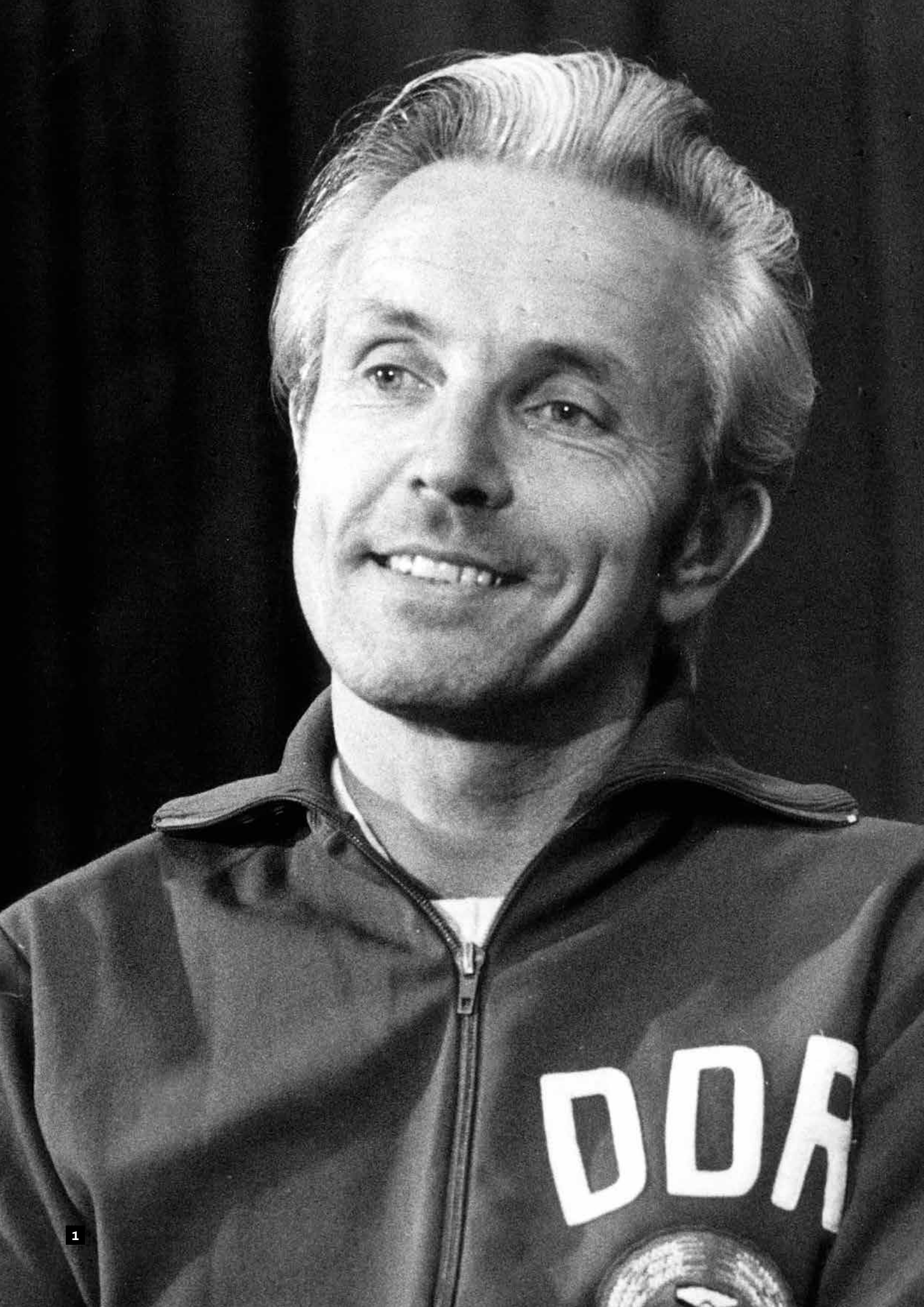
Nebenbei Fußball

In erster Linie aber ist dieser mittelgroße und drahtige Fußballer ein überaus fleißiger Student. Widmet sich an der Universität in Jena den Fächern Geschichte, Pädagogik und Sportwissenschaft und legt zwei Staatsexamen ab. Eher nebenbei spielt Buschner Fußball. Schlüpft inzwischen ins Trikot des SC Motor in Jena, wo er seit 1952 lebt. Zum Abwehrspieler umfunktioniert, muss der Neuzugang mit dem Kollektiv des Oberliga-Aufsteigers eine bittere Pille schlucken. Jena steigt am Ende der Saison 1952/53 ab. Passend dazu seine spätere Selbstanalyse: „Ich war kein Fußballer, ich war Verteidiger!“

Umso überraschender ein Jahr später seine Berufung in die DDR-Auswahl. Jena hatte den Wiederaufstieg in die Oberliga deutlich verpasst, und so debütiert Buschner als Zweitligaspieler in der Nationalmannschaft. Rückblickend kommentiert er: „Der Trainer hätte an meiner Stelle jeden anderen Abwehrspieler nominieren können!“ Fünf Länderspieleinsätze später gehört er zu den elf Auserwählten, als im Zentralstadion in Leipzig das erste WM-Qualifikationsspiel für die DDR angepfiffen wird. Für den knallharten Verteidiger der Ritterschlag. Dank des 2:1-Siegtreffers von Willy Tröger gelingt gegen Wales ein Achtungserfolg, der die 100.000 in Leipzig vor Freude hüpfen lässt.

Mit 32 auf die Trainerbank

Das Jahr 1958 soll gravierende Veränderungen bringen: Im Mai werden in der DDR die Lebensmittelmarken abgeschafft. Im Juli bestreitet Georg Buschner sein letztes Spiel für den SC Motor Jena und vollzieht danach einen weichenstellenden Seitenwechsel: Tage



1

später sitzt er als Verantwortlicher auf der Trainerbank und greift kompromisslos durch. Statt drei Mal pro Woche gibt es nun bis zu drei Übungseinheiten täglich. Dafür wird der Treff am Tresen ersatzlos gestrichen, auch lässt er sich von den eigenen Kameraden jetzt siezen. Die staunen, als nach Buschners Premierenspiel beim SC Dynamo Berlin plötzlich Erich Mielke in der Gästekabine steht. Der aufgebrachte Stasi-Chef, zugleich Boss der Dynamo-Kicker, sucht den vermeintlichen Sünder, der die Verletzung eines seiner Spieler auf dem Gewissen haben soll. Buschner kennt kein Pardon, schmeißt Mielke kurzerhand aus dem Umkleideraum.

Trainingsmethodisch hat in Jena mit der Inthronisierung des erst 32-jährigen Übungsleiters eine neue Zeitrechnung begonnen. Selbst, wenn er mal übertreibt und zur Stärkung der Fuß-Kraft mit Medizinbällen jonglieren lässt. Buschner will körperbetonten, athletischen Fußball sehen, es geht um Kondition, Kraft und Schnelligkeit. Für die Umsetzung holt er sich Sportwissenschaftler an seine Seite, sie sind als Athletik-, Kraft- und Technik-Trainer für die Umsetzung zuständig. Zirkeltraining ist nun angesagt, schon bald gehört der Handstand-Überschlag zum Standard-Repertoire der Motor-Kicker. Die Zeitmessung beim Sprint oder beim Ermitteln der Schuss-Stärke erfolgt per Lichtschranke. Leistungsdiagnostik in dieser Form hatte der Fußball-Osten bislang nicht gesehen.

1960 gelingt Jena erstmals der Einzug ins Pokalfinale. Im Endspiel gegen Empor Rostock trifft der 18-jährige Peter Ducke mit dem Schlusspfiff zum 2:2. So geht es in die Verlängerung. Jetzt stürmen nur noch physisch starke Jenenser. Nach ihrem 3:2-Erfolg wird Georg Buschner auf den Schultern seiner Spieler gefeiert. Ganz ähnlich die Bilder im Frühjahr 1963, vorletzter Spieltag der Oberliga: Wieder heißt es Jena gegen Rostock! Diesmal geht es

2_Elf Jahre lang war Georg Buschner für die DDR-Elf verantwortlich.

um die Meisterschaft und erneut triumphiert Buschners Garde. Diszipliniert, gestählt und nimmermüde folgt Angriff auf Angriff. Angeführt von einem Brüderpaar. Roland Ducke, „der Alte“, führt und füttert Peter. Der um sieben Jahre jüngere Ducke agiert als unberechenbarer Wildfang, unnachahmlich, wird in dieser Saison Torschützenkönig. Nicht nur Georg Buschner zählt ihn zur Weltklasse.

Auswahlcoach wider Willen

Jenas Dominanz wächst, als es Buschner mit der Klubgründung des FC Carl Zeiss gelingt, Jahr für Jahr echte Verstärkungen nach Jena zu locken: Wolfgang Blochwitz (19 Länderspiele) kommt aus Magdeburg, Helmut Stein (22 Länderspiele) aus Halle, Harald Irmscher (41 Länderspiele) aus Zwickau, Eberhard Vogel (74 Länderspiele) aus Karl-Marx-Stadt und Lothar Kurbjuweit (66 Länderspiele) aus Riesa. So spiegelt sich die Unterstützung der Zeiss-Werke nicht nur im Namen wider. Buschners Ziel ist klar, Jena soll auch international zur Top-Adresse werden. Die Konkurrenz murrt schon bald, ob der für DDR-Verhältnisse ungewöhnlichen Shopping-Tour. Transfers im eigentlichen Sinn gibt es im DDR-Fußball nicht. Vom „FC Fiat“ ist bald die Rede, wenn Jena zum Gastspiel kommt. Weil die meisten Zeiss-Kicker einen dieser unter der Lizenz von Fiat in Polen gefertigten Mittelklassewagen fahren.

Mit den Titelgewinnen 1968 und 1970 weckt der Coach aber ganz andere Begehrlichkeiten. Nach dem Scheitern der Nationalmannschaft in der Qualifikation für die WM 1970 ist Georg Buschner als Auswahlcoach im Gespräch. Er sträubt sich. Auch im Wissen um die fehlende Gunst der Massen – viele DDR-Fußballfans blickten lieber gen Westen auf die Auftritte von Uwe Seeler, Franz Beckenbauer oder Gerd Müller mit der DFB-Elf. Zudem lebt er in Jena in seinem Paradies, kann dort schalten und walten wie er will. Doch der Trainer hat keine Chance, muss im Frühjahr 1970 das Amt übernehmen. Zunächst in Doppelfunktion mit seiner Tätigkeit im Klub. Der erste Auswahl-Lehrgang findet dann praktischerweise in Jena statt. Für die Berufenen ist es alles andere als ein Zuckerschlecken. Beim fünf gegen fünf geht es über den ganzen Platz, und selbst die Torhüter sind vom Grundlagen- und Ausdauertraining nicht befreit. Buschner setzt bedingungslos auf Athletik, Robustheit und Kondition.

Vier Jahre, drei Erfolge

Die goldenen Jahre des DDR-Fußballs beginnen. Der Gewinn der Bronzemedaille bei Olympia 1972 in München lässt den neuen Auswahltrainer an Sicherheit gewinnen. Doch Buschner weiß: Die WM-Teilnahme und ein gutes Abschneiden bei der Endrunde 1974 sind Pflicht. Im Gegensatz zu den „Medaillen-Sportarten“ wie Leichtathletik, Rudern oder Schwimmen gilt der Fußball im „Sportwunderland DDR“ nur als geduldet. Zum Glück auch für Buschner sorgen die Klubs aus Dresden, Leipzig oder Magdeburg im Europapokal in diesen Jahren für ungeahnte Höhenflüge. Dynamo bezwingt Juventus Turin und lässt die Bayern bis zum Schluss zittern. Der 1. FC Lok schlägt Fortuna Düsseldorf, schafft es im UEFA-Cup bis ins Halbfinale und die Magdeburger holen sogar die Trophäe im Wettbewerb der Pokalsieger.

All das wird von Buschner und seiner Elf am 22. Juni 1974 gekrönt, Sieg im Prestige-Duell durch das Sparwasser-Tor! Mit dem Einzug in die zweite Finalrunde gilt die Vorgabe für den Trainer als erfüllt. Trotzdem mault DDR-Sport-Boss Manfred Ewald bei der Rückkehr: „Ich habe noch nie eine Mannschaft empfangen, die keine Medaille errungen hat!“ Zwei Jahre später war dann auch dieser Wunsch erfüllt. Montreal erlebt im Olympiafinale von 1976 das vielleicht beste Pflichtspiel einer DDR-Auswahl aller Zeiten. Der WM-Dritte Polen wird dank einer imponierenden Vorstellung mit 3:1 bezwungen.

Doch dieser temposcharfe Kombinationsfußball ist nach dem Olympiasieg immer seltener zu sehen. Weil der DDR-Fußball im eigenen Saft schmort, junge Talente rar sind, längst abgeworben von anderen Sportarten. So scheitert Buschner beim Versuch, noch einmal eine Endrunde bei einer Weltmeisterschaft oder Europameisterschaft zu erleben. 1981 wird er „auf eigenen Wunsch“ abgelöst und bis zur Wende aufs Abstellgleis geschoben. Sein Eintrag im Geschichtsbuch aber kann ihm keiner nehmen: Zu keiner anderen Zeit war die DDR-Auswahl so erfolgreich wie unter Buschner.

TEXT Uwe Karte
FOTOS (1) Picture Alliance/Giehr,
(2) Picture Alliance/Waltraud Grubitzsch

DIAGONALPÄSSE

Arne Friedrich jetzt Herthas Sportdirektor

Jürgen Klinsmann holte ihn im November 2019 als „Performance Manager“ zu Hertha BSC. „Klinsis“ Dienstzeit ist in der deutschen Hauptstadt schon seit einiger Zeit beendet. Arne Friedrich (41) ist aber beim Berliner Bundesligisten nunmehr zum neuen Sportdirektor aufgestiegen. „Als unser Sportdirektor wird er Bindeglied sein zwischen Vereinsführung, Trainerteam und Mannschaft und dort seine Erfahrungen einbringen, die er als erfolgreicher Spieler und bei seinen diversen Weiterbildungen nach seiner Karriere gemacht hat“, sagte Herthas Sport-Geschäftsführer Michael Preetz nach dem letzten Bundesliga-Spieltag zu der Beförderung des 82-maligen Nationalspielers. Arne Friedrich, zweimaliger WM-Dritter (2006, 2010) und Vize-Europameister 2008 ergänzte mit Blick auf das Trainerteam um Bruno Labbadia: „Vor allem in der aktuellen Konstellation macht die Zusammenarbeit unheimlich viel Spaß und ich habe das Gefühl, dass wir gemeinsam einiges voranbringen können.“

Mario Gómez: Karriereende mit Komplimenten

Am 8. Mai 2004 hatte Mario Gómez beim VfB Stuttgart in der Bundesliga seinen Einstand gegeben. Dorthin, in die Erstklassigkeit, führte der 78-malige Nationalspieler den VfB jetzt wieder zurück und beendete mit dieser erfolgreichen Mission am letzten Spieltag der 2. Bundesliga seine Karriere. „Es war immer mein Anliegen, den Leuten zu zeigen, dass es für mich im Fußball noch eine gewisse Romantik gibt. Für mich war die Romantik, hier, wo alles angefangen hat, aufzuhören“, sagte Gómez. Mit dem VfB wurde Gómez 2007 Deutscher Meister und Deutschlands „Fußballer des Jahres“. Mit dem FC Bayern gewann er je zwei Mal die Meisterschale und den DFB-Pokal, 2013 die Champions League. Er schoss 170 Tore in 328 Bundesliga-Spielen, wurde dazu Meister und Torschützenkönig mit Beşiktaş Istanbul in der Türkei. Ungekrönt blieb lediglich seine Zeit in der Nationalmannschaft. Ausgerechnet die erfolgreiche WM 2014 verpasste Gómez, weil er nicht rechtzeitig fit geworden war. Umso erstaunlicher war sein Comeback bei der EM 2016. Voller Anerkennung sagte Bundestrainer Joachim Löw im Rückblick auf Gómez elf Jahre im Nationalteam: „Ich habe riesigen Respekt vor ihm, als Mensch wie als Sportler. Er hat eine unglaubliche innere Stärke, eine unglaubliche Persönlichkeit, einen tollen Charakter.“

2

Aufstieg zum Abschied: Mario Gómez.

1

Bei Hertha in Amt und Würden: der 82-malige Internationale Arne Friedrich.

Ralf Minge hört als Sportchef auf

Mit einer schönen Geste haben die Spieler von Dynamo Dresden Ralf Minge verabschiedet. Beim Aufwärmen vor dem Spiel gegen den VfL Osnabrück trugen die Spieler Jeansjacken mit dem Konterfei Minges und der Aufschrift „Danke für alles Mingus!“. Damit wurde erinnert an das Aufstiegsspiel am 16. April 2016 in Magdeburg. Damals wurde Minge in seinem Jeans-Outfit nicht erkannt und von einem Ordner zunächst festgehalten. Seit 2014 war Dresdens 36-maliger Nationalspieler für die sportliche, strategische und konzeptionelle Entwicklung der Lizenzspielermannschaft und der Nachwuchs-Akademie verantwortlich. Nun wurde der am Ende dieser Saison ausgelaufene Vertrag des 59-Jährigen nicht verlängert.

Assistenz-Coach in Österreich: Patrick Helmes.

DFB-Vertrag verlängert: Christian Wörns.

Patrick Helmes geht zum FC Admira Wacker Mödling

Der 36-Jährige hat bei den Österreichern einen Vertrag bis 2022 unterschrieben. Zuletzt war Patrick Helmes bei Bayer Leverkusen als U 15-Coach tätig, bei Admira wird er Zvonimir Soldo assistieren. Initiiert wurde der Wechsel von Felix Magath, dem Chef von Flyeralarm Global Soccer. „Ich brenne für meine neuen Aufgaben", sagt Helmes. „Die neue Strategie und Zielsetzung des FC Flyeralarm haben mich keine Sekunde zögern lassen, bei diesem Projekt mitwirken zu wollen. Die Admira will verstärkt auf den Nachwuchs setzen, die Durchlässigkeit zu den Profis optimieren. Dabei will ich meine Erfahrung einbringen." Sportdirektor Ernst Baumeister sagt: „Wir freuen uns, mit Patrick Helmes einen jungen und ehrgeizigen Trainer für die Admira gewonnen zu haben. Er hat auf seinen bisherigen Stationen schon genügend Erfahrungen gesammelt, die uns weiterbringen werden. Ein solches Bindeglied zwischen unseren Profis und den Juniors ist für unsere neue sportliche Ausrichtung elementar."

Kevin Kurányi engagiert sich im Corona-Hotspot Rio

Leon Goretzka, Joshua Kimmich und etliche weitere Nationalspieler haben es vorgemacht, als sie mit ihrer erfolgreichen Spendenaktion #WeKickCorona etliche Millionen Euro für soziale Zwecke in der Zeit der Pandemie sammelten. Inzwischen half auch Kevin Kurányi in den Favelas von Rio de Janeiro vielen armen Menschen, die von der Covid-19-Pandemie besonders hart betroffen sind. Im Rahmen einer mehrwöchigen Aktion verteilte der 52-malige Nationalspieler des VfB Stuttgart und FC Schalke 04 zusammen mit Freunden zahlreiche Grundversorgungspakete, die sie vorher gefüllt hatten mit Öl, Zucker, Salz, Kaffee, Spaghetti, Tomatensoße, Sardinen, Reis, Bohnen, Seife und Spülmittel, in einem der größten Armenviertel Brasiliens. „Ich habe Freunde, die selbst in der Favela leben, die nicht arbeiten dürfen wegen Corona und zu Hause bleiben müssen. Ich würde mich mega freuen, wenn noch viele mitmachen und sich engagieren würden, vor allem auch für die Kinder dort", erläuterte Kevin Kurányi diese Direkthilfe in seiner Geburtsstadt Rio de Janeiro.

Sozial engagiert: Kevin Kurányi.

Christian Wörns bleibt DFB-U-Trainer

Mit einem Quintett seiner U-Trainer hat der DFB kürzlich die Verträge für die nächsten Jahre verlängert. Zu diesem Trainerstab der Junioren gehört Christian Wörns, der zusammen mit Manuel Baum und Guido Streichsbier den Bereich der U 20- bis U 18-Nationalmannschaften betreut. Joti Chatzialexiou, Sportlicher Leiter Nationalmannschaften, sagt: „Unser Ziel ist, mit dem deutschen Fußball an die Weltspitze zurückzukehren. Ein Schlüssel dafür liegt im Nachwuchsbereich. Hier wollen wir auf Topniveau agieren und gemeinsam mit den Vereinen Spitzentalente ausbilden, die in unserer A-Nationalmannschaft ankommen. Unsere Trainer haben alle Qualitäten, damit wir diesen Weg erfolgreich gestalten." Wörns (48), der zwischen 1992 und 2005 für Bayer Leverkusen, Paris Saint-Germain und Borussia Dortmund spielte und insgesamt 66 Länderspiele absolvierte, kam 2019 zum DFB. Zuvor hatte er als Trainer der U 23 beim FC Augsburg sowie der U 19 und U 21 von 1860 München Erfahrungen im Nachwuchsbereich gesammelt. Zur Fortsetzung seiner Arbeit beim DFB sagt er: „Wir haben in der Saison 2020/21 viel vor, schließlich steht an deren Ende die U 19-EM. Das U 19-Alter ist für die Karriere der Talente besonders wichtig, weil sie sich bei ihren Profiteams reinbeißen wollen. Da ist es entscheidend, dass neben aller fußballerischer Qualität zudem Mentalität, Wille und Physis stimmen. Das werden wir auch auf Auswahlebene vermitteln."

FOTOS (1/2/5) imago; (3/4) Getty Images

IN MEMORIAM

Hans Tilkowski

Hans Tilkowski und das WM-Finale 1966. Oder: „Til“ und das Wembley-Tor. Dieses Duett war in den vergangenen mehr als fünf Jahrzehnten die Begleitmusik im Leben des ehemaligen Nationaltorwarts aus dem Ruhrpott. Weder Schiedsrichter Gottfried Dienst noch Linienrichter Tofik Bachramow, der den Ball hinter der Torlinie sah, hatte so genau hingeschaut wie Tilkowski. Kein Wunder: Schließlich flog der direkt neben der Kugel her. Niemand wurde denn auch seitdem so oft nach dem wirklichen Geschehen beim vorentscheidenden 3:2 für England befragt wie er. Und „Tils“ Antwort war immer dieselbe, die richtige: „Er war nicht drin!“ Mit diesem Endspiel am 30. Juli 1966 im Londoner Wembley-Stadion hatte Hans Tilkowski im Alter von 31 Jahren den Gipfel seiner Fußballkarriere erreicht, den Höhepunkt der großartigsten Monate seiner Laufbahn: Im September 1965 der denkwürdige 2:1-Sieg in Schweden zur erfolgreichen WM-Qualifikation; einen Monat später die Wahl als erster Torhüter zum „Fußballer des Jahres“; im Mai 1966 der Gewinn des Europapokals mit Borussia Dortmund; gleich danach bei der Weltmeisterschaft in England der Durchmarsch ins Finale von Wembley. Der Schlussakkord seines sensationellen Spieljahrs hätte bitterer aber nicht sein können: Nur Vizeweltmeister wegen eines „irregulären“ Tores – viel schlimmer geht nicht. Tilkowski und seine Vorderleute taten das Beste, was in dieser Situation möglich war: Sie erwiesen sich als gute Verlierer, gratulierten fair und sportlich und erwarben sich mit diesem Verhalten Respekt in der ganzen Welt.

1967 wechselte der Mann der ersten Bundesligastunde nach 122 Punktspielen für Borussia Dortmund zu Eintracht Frankfurt. Im gleichen Jahr beendete er mit seinem 39. Länderspiel sein Engagement für das Nationalteam. Dem Leben im Tor folgten für den mit der Bestnote 1 examinierten Fußball-Lehrer von 1970 an elf Trainerjahre. Mit Stationen bei Werder Bremen, 1860 München, 1. FC Nürnberg, 1. FC Saarbrücken und AEK Athen.

Ruhe und Übersicht, die er in dem für ihn typischen unspektakulären Stellungsspiel zum Ausdruck brachte, waren sein Markenzeichen. „Warum schießt Ihr den Ball immer dorthin, wo der Til steht“, mussten sich seine Gegenspieler häufig anhören. Hans Tilkowski wollte kein Star sein, er hat sich nicht als einen Helden gesehen. Für ihn war das Spiel wichtig, nicht seine Protagonisten. „Fußball, alter Freund, ich danke Dir“, hat Tilkowski einmal gesagt. Zu Tilkowskis herausragenden Leistungen gehört sein soziales Engagement. So hat er sich in erheblichem Umfang für das Kinderhilfswerk UNICEF und die Deutsche Leukämie-Forschung eingesetzt. Mehr als eine Million Euro sammelte er als „Botschafter der guten Tat“ bei Veranstaltungen für Mukoviszidose- und Multiple-Sklerose-Kranke, die Krebshilfe, brasilianische Straßenkinder oder für Krankenhausaufenthalte von Kindern aus Kriegs- und Krisengebieten. 1991 erhielt Tilkowski das Bundesverdienstkreuz am Bande, 2008 das Bundesverdienstkreuz I. Klasse. Von Nordrhein-Westfalen wurde er im Jahr 2000 mit dem Verdienstorden des Landes ausgezeichnet.

Am 5. Januar 2020 ist Hans Tilkowski im Alter von 84 Jahren gestorben.

Herbert Binkert

Herbert Binkert war ein torgefährlicher Angriffsspieler, über den Fritz Walter einst sagte: „Ich habe selten einen Stürmer gesehen mit einer solch vollendeten Schusstechnik." Wie kaum ein anderer prägte Binkert den Fußball an der Saar in den 40er- und 50er-Jahren, er war eine Symbolfigur für die Ausnahmestellung des Saarlands. Politisch und wirtschaftlich in jener Zeit von der Bundesrepublik abgetrennt und mit Frankreich assimiliert, war der saarländische Verband zwischen 1951 und 1956 eigenständiges Mitglied der FIFA. Binkert, in Karlsruhe geboren und dort als Fußballer bei Phönix aufgewachsen, absolvierte in diesen sechs Jahren zwölf Länderspiele, erzielte sechs Tore und war mit am Ball gegen Deutschland bei den beiden Qualifikationsspielen zur WM 1954 (0:3 und 1:3). Als Soldat war er 1942 nach Saarbrücken abkommandiert worden und wurde dort mit dem FV und dessen Nachfolgeklub 1. FC 1943 und 1952 deutscher Vize-Meister. Beim 1. FCS, für den er in 224 Pflichtspielen 151 Tore erzielt hatte, beendete er 1960 seine Spielerkarriere. Danach schrieb er als erfolgreicher Trainer weiter an der saarländischen Fußball-Geschichte mit. Zuletzt befand er sich im Club der Nationalspieler an der Spitze der Alterspyramide. Am 4. Januar ist er im Alter von 96 Jahren gestorben.

Gerd Strack

Am 17. Dezember 1967 erlebte die deutsche Nationalmannschaft einen Tiefpunkt ihrer Geschichte. In Tirana verpasste sie gegen Albanien beim 0:0 die Qualifikation für die EM 1968. Schlimmste Erinnerungen wurden wach, als es 16 Jahre später in Saarbrücken in der EM-Qualifikation erneut gegen Albanien ging und es in der 80. Minute nur 1:1 stand. Geschichte wiederholte sich aber nicht – dank Gerd Strack. Wenige Minuten vor dem Abpfiff schaltete sich der Libero in den Sturmlauf ein und köpfte in seinem letzten Länderspiel das entscheidende 2:1 zur EM-Teilnahme in Frankreich.

Beim 1. FC Köln gehörte der Innenverteidiger seit seinem Einstand 1974 als 19-Jähriger zu den Leistungsträgern, in den folgenden Jahren wurde er eine Ikone des Klubs. 261 Bundesligaspiele bestritt der „Lange", wurde drei Mal DFB-Pokalsieger und gewann 1978 das Double. Hinzu kamen denkwürdige Europapokal-Auftritte mit der „goldenen Generation" des FC, wie der 4:0-Sieg 1980 im Camp Nou gegen den FC Barcelona mit Stracks Führungstor zum 1:0. Nach seiner Kölner Zeit spielte Gerd Strack zwei Jahre für den FC Basel und beendete seine Karriere 1988 bei Fortuna Düsseldorf. Am 21. Mai schockte die Nachricht von seinem plötzlichen Tod nach einem Herzinfarkt nicht nur die Kölner Fußballszene. Strack wurde 64 Jahre alt.

Hans Cieslarczyk

11,4 Sekunden war seine Bestzeit für die 100-Meter-Strecke. Zu verdanken hatte er dies seinem „Blitzstart", wie er selbst mal erzählte. Diese Antrittsschnelligkeit führte Hans Cieslarczyk auch zu seinem ersten Tor im Nationalteam. Im März 1958 stellte er in Frankfurt am Main in seinem zweiten Länderspiel mit dem 2:0 gegen Spanien den ersten Heimsieg gegen die Iberer sicher.

Der in Herne geborene Flügelstürmer war ein echter Ruhrpott-Junge. SV Sodingen, Borussia Dortmund und Westfalia Herne waren bis 1964 seine Stationen in der Oberliga und Regionalliga, ehe er zum Karlsruher SC in die Bundesliga wechselte und Baden fortan seine Wahlheimat wurde. Seinem Länderspieldebüt 1957 gegen Ungarn schlossen sich 1958 sechs weitere DFB-Einsätze an. Bei der WM 1958 in Schweden gelang ihm im Spiel um Platz drei gegen Frankreich (3:6) sein letzter von drei Treffern im DFB-Team.

1970 absolvierte Cieslarczyk in Köln das Diplom zum Fußball-Lehrer. Danach arbeitete er als Trainer unter anderem drei Mal beim Offenburger FV, bei der SpVgg. Fürth, den Stuttgarter Kickers und dem 1. FC Saarbrücken. Später war er als Physiotherapeut im Schwarzwald tätig. Nach kurzem Krankenhaus-Aufenthalt ist Hans Cieslarczyk am 10. Juni mit 83 Jahren gestorben.

TEXTE Wolfgang Tobien

RUNDE GEBURTSTAGE*

(in Klammern Anzahl der Länderspiele)

*im 1. Halbjahr 2020

85 Jahre

HELMUT BENTHAUS (8) am 5. Juni; ERWIN STEIN (1) am 10. Juni

80 Jahre

HANS-JÜRGEN SUNDERMANN (1) am 25. Januar; WERNER DREWS (2) am 18. Februar; PETER MEYER (1) am 18. Februar; JOSEF PIONTEK (6) am 5. März; MANFRED MANGLITZ (4) am 8. März; KARL-HEINZ THIELEN (2) am 2. April; KLAUS URBANCZYK (34) am 4. Juni.

75 Jahre

JUPP HEYNCKES (39) am 9. Mai; WOLFRAM LÖWE (43) am 14. Mai; KLAUS ZACZYK (1) am 25. Mai; HANS-BERT MATOUL (3) am 2. Juni.

70 Jahre

WERNER PETER (9) am 25. Mai; GERD ZEWE (4) am 13. Juni; RAINER SACHSE (2) am 15. Juni.

65 Jahre

DIETER STROZNIAK (6) am 14. Januar; UWE REINDERS (4) am 19. Januar; MARTIN HOFFMANN (66) am 22. März.

60 Jahre

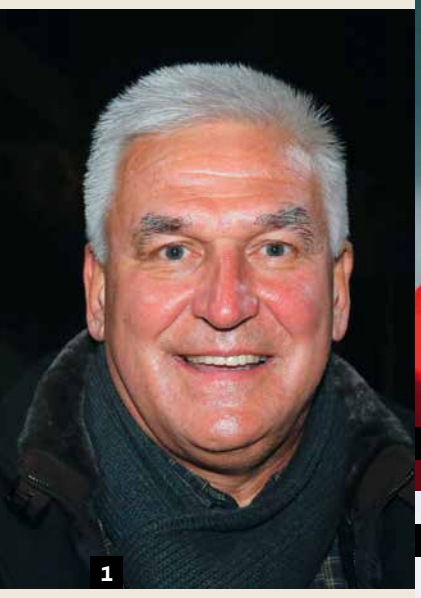
FRANK ROHDE (42) am 2. März; HANS PFLÜGLER (11) am 27. März; BERNHARD KONIK (1) am 10. April; RUDI VÖLLER (90) am 13. April; PIERRE LITTBARSKI (73) am 16. April.

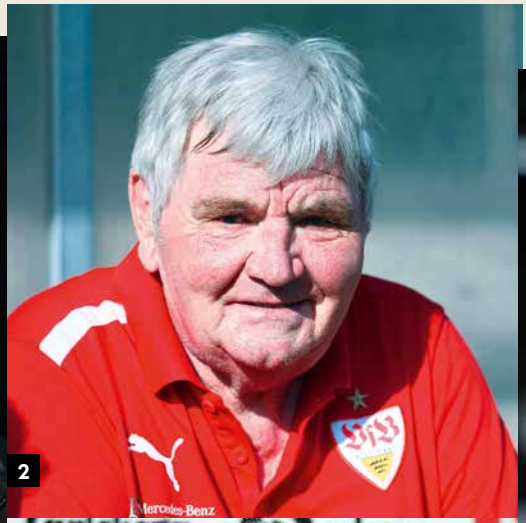
50 Jahre

JENS TODT (3) am 5. Januar; STEFFEN FREUND (21) am 19. Januar.

40 Jahre

SEBASTIAN KEHL (31) am 13. Februar; TIM BOROWSKI (33) am 2. Mai.


1


2

3

4

1_Frank Rohde
2_Hans-Jürgen Sundermann
3_Josef Piontek
4_Sebastian Kehl

JUBILÄEN*

(Spieler mit 5 und mehr Länderspielen)

*im 1. Halbjahr 2020

Debütantenball vor 60 Jahren (1960)

LEO WILDEN (insgesamt 15 Länderspiele, Alter und Verein beim 1. Länderspiel: 23 Jahre, 1. FC Köln) am 23. März gegen Chile (2:1); **WILLI GIESEMANN** (14, 22 Jahre, FC Bayern München) am 11. Mai gegen Irland (0:1).

Debütantenball vor 50 Jahren (1970)

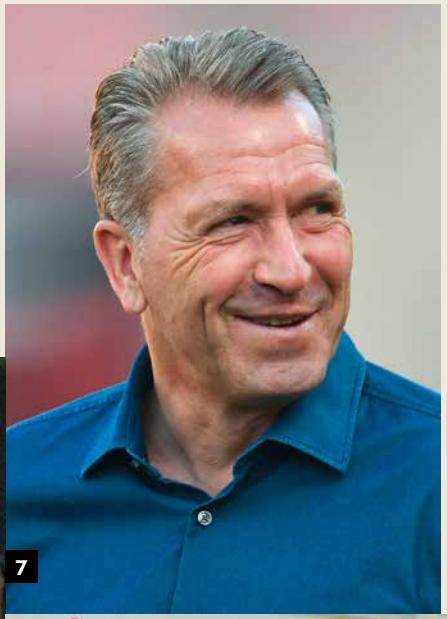
BODO RUDWALEIT (33, 21 Jahre, Berliner FC Dynamo) am 9. Februar gegen den Irak (1:1); **LOTHAR KURBJUWEIT** (66, 19 Jahre, Stahl Riesa) am 15. Mai gegen Polen (1:1).

Debütantenball vor 40 Jahren (1980)

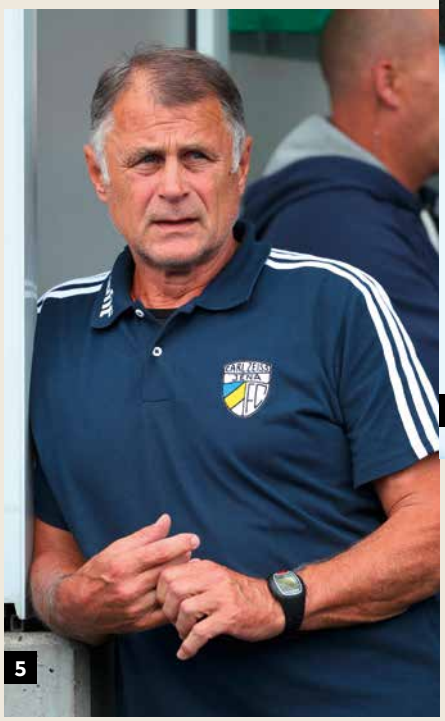
HORST HRUBESCH (21, 28 Jahre, Hamburger SV) am 2. April gegen Österreich (1:0); **ARTUR ULRICH** (13, 22 Jahre, Berliner FC Dynamo) am 2. April gegen Rumänien (2:2); **JÜRGEN HEUN** (17, 21 Jahre, FC Rot-Weiß Erfurt) am 7. Mai gegen die Sowjetunion (2:2); **DIETER STROZNIAK** (6, 25 Jahre, Hallescher FC Chemie) am 7. Mai gegen die Sowjetunion (2:2); **MARTIN TROCHA** (8, 22 Jahre, FC Carl Zeiss Jena) am 7. Mai gegen die Sowjetunion (2:2); **DITMAR JAKOBS** (20, 26 Jahre, Hamburger SV) am 13. Mai gegen Polen (3:1); **LOTHAR MATTHÄUS** (150, 19 Jahre, Borussia Mönchengladbach) am 14. Juni gegen die Niederlande (3:2).

Debütantenball vor 30 Jahren (1990)

UWE RÖSLER (5, 21 Jahre, 1. FC Magdeburg) am 26. Januar gegen Kuwait (2:1); **HEIKO PESCHKE** (5, 26 Jahre, FC Carl Zeiss Jena) am 28. März gegen die USA (3:2); **DIRK SCHUSTER** (7, 22 Jahre, 1. FC Magdeburg) am 28. März gegen die USA (3:2); **ANDREAS KÖPKE** (59, 28 Jahre, 1. FC Nürnberg) am 30. Mai gegen Dänemark (1:0).


7

6


5

8

5_Lothar Kurbjuweit
6_Horst Hrubesch
7_Andreas Köpke
8_Leo Wilden

JUBILÄEN*

(Spieler mit 5 und mehr Länderspielen)

*im 1. Halbjahr 2020

Debütantenball vor 25 Jahren (1995)

MARKUS BABBEL (51, 22 Jahre, FC Bayern München) am 22. Februar gegen Spanien (0:0); **STEFFEN FREUND** (21, 25 Jahre, Borussia Dortmund) am 22. Februar gegen Spanien (0:0); **HEIKO HERRLICH** (5, 23 Jahre, Borussia Mönchengladbach) am 29. März gegen Georgien (2:0); **MEHMET SCHOLL** (36, 24 Jahre, FC Bayern München) am 26. April gegen Wales (1:1); **JÖRG HEINRICH** (37, 25 Jahre, SC Freiburg) am 21. Juni gegen Italien (2:0); **OLIVER KAHN** (86, 26 Jahre, FC Bayern München) am 23. Juni gegen die Schweiz (2:1).

Debütantenball vor 20 Jahren (2000)

SEBASTIAN DEISLER (36, 20 Jahre, Hertha BSC) am 23. Februar gegen die Niederlande (1:2).

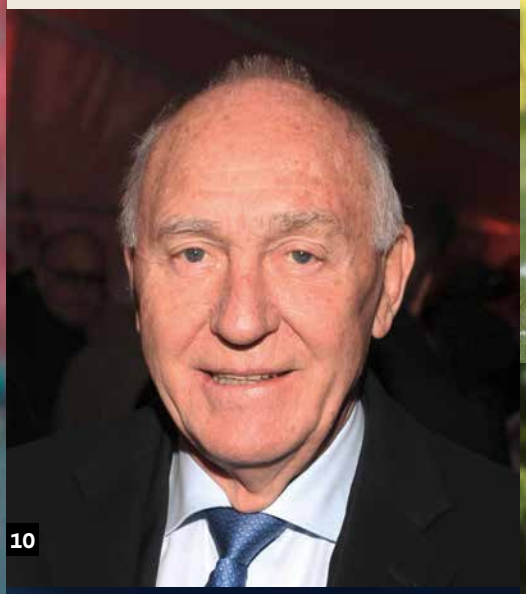
Abschiedsspiel vor 50 Jahren (1970)

WILLI SCHULZ (insgesamt 66 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 31 Jahre, Hamburger SV) am 17. Juni gegen Italien (3:4); **MAX LORENZ** (19, 30 Jahre, Eintracht Braunschweig) am 20. Juni gegen Uruguay (1:0); **HORST WOLTER** (35, 28 Jahre, Eintracht Braunschweig) am 20. Juni gegen Uruguay (1:0).

Abschiedsspiel vor 40 Jahren (1980)

HARTMUT SCHADE (insgesamt 31 Länderspiele, Alter und Verein beim letzten Länderspiel: 25 Jahre, Dynamo Dresden) am 13. Februar gegen Spanien (1:0); **NORBERT NIGBUR** (6, 31 Jahre, FC Schalke 04) am 2. April gegen Österreich (1:0); **BERND CULLMANN** (40, 30 Jahre, 1. FC Köln) am 22. Juni gegen Belgien (2:1).

9


10

11

12

13

9_Markus Babbel
10_Willi Schulz
11_Steffen Freund
12_Sebastian Deisler
13_Hartmut Schade

Abschiedsspiel vor 30 Jahren (1990)

BURKHARD REICH (6, 25 Jahre, Berliner SC Dynamo) am 26. Januar gegen Kuwait (2:1); **DIRK HEYNE** (9, 32 Jahre, 1. FC Magdeburg) am 11. April gegen Ägypten (2:0); **RAINER ERNST** (56, 28 Jahre, Berliner FC Dynamo) am 13. Mai gegen Brasilien (3:3); **UWE WEIDEMANN** (10, 26 Jahre, FC Rot-Weiß Erfurt) am 13. Mai gegen Brasilien (3:3); **RICO STEINMANN** (23, 22 Jahre, FC Karl-Marx-Stadt) am 13. Mai gegen Brasilien (3:3); **MATTHIAS LINDNER** (22, 24 Jahre, 1. FC Lokomotive Leipzig) am 13. Mai gegen Brasilien (3:3); **HENDRIK HERZOG** (7, 21 Jahre, Berliner FC Dynamo) am 13. Mai gegen Brasilien (3:3); **FRANK MILL** (17, 31 Jahre, Borussia Dortmund) am 30. Mai gegen Dänemark (1:0); **HANS PFLÜGLER** (11, 30 Jahre, FC Bayern München) am 19. Juni gegen Kolumbien (1:1).

Abschiedsspiel vor 25 Jahren (1995)

DIRK SCHUSTER (7, 27 Jahre, Karlsruher SC) am 22. Februar gegen Spanien (0:0); **RALF WEBER** (9, 26 Jahre, Eintracht Frankfurt) am 23. Juni gegen die Schweiz (2:1).

Abschiedsspiel vor 20 Jahren (2000)

MICHAEL PREETZ (7, 32 Jahre, Hertha BSC) am 26. April gegen die Schweiz (1:1); **MARKUS BABBEL** (51, 27 Jahre, FC Bayern München) am 17. Juni gegen England (0:1); **LOTHAR MATTHÄUS** (150, 39 Jahre, New York/New Jersey MetroStars) am 20. Juni gegen Portugal (0:3); **ULF KIRSTEN** (100, 34 Jahre, Bayer 04 Leverkusen) am 20. Juni gegen Portugal (0:3); **THOMAS HÄSSLER** (101, 34 Jahre, TSV München 1860) am 20. Juni gegen Portugal (0:3).

16

17

14

15

18

14_Dirk Schuster
15_Uwe Weidemann
16_Michael Preetz
17_Frank Mill
18_Ulf Kirsten

FOTOS (1 bis 3/5 bis 18) imago, (4) Getty Images

UND IM NÄCHSTEN JAHR HOFFENTLICH WIEDER MIT FANS!

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Deutscher Fußball-Bund
Otto-Fleck-Schneise 6
60528 Frankfurt/Main
Telefon: (069) 67 88-0
Telefax: (069) 67 88-204
E-Mail: info@dfb.de
www.dfb.de

PROJEKTLEITER CLUB DER NATIONALSPIELER
Michael Kirchner (DFB)

VERANTWORTLICH FÜR DEN INHALT
Michael Herz

KONZEPTION
Steffen Lüdeke, Wolfgang Tobien

REDAKTIONELLE MITARBEIT
Gereon Tönnihsen

AUTOREN
Wolfgang Tobien, Udo Muras,
Uwe Karte, Steffen Lüdeke

BILDQUELLEN
Getty Images, imago,
Picture Alliance, Thomas Böcker

GESAMTHERSTELLUNG
Braun & Sohn Druckerei GmbH & Co. KG
Am Kreuzstein 85, 63477 Maintal

DEUTSCHER FUSSBALL-BUND

klimaneutral Druckerzeugnis
natureOffice.com | DE-653-2XGH579

FSC www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C005382

FOTO (1) Getty Images

Die Ausgabe Nr. 42/2020 des CdN-Magazins ist, ebenso wie alle bisherigen Ausgaben, online unter „www.nationalspieler.dfb.de“ abzurufen.

DFB.DE
NATIONALSPIELER.DFB.DE
DFB.DE/DIE-MANNSCHAFT